

Die Umwelt als Motor der Entwicklung in den europäischen Fischwirtschaftsgebieten





Inhalt

Fotos (Seiten):

iStockphoto (1), Yves Champetier (3), LIFE-Nature Projekte (5, 6, 7), Dominique Halleux (8), GAP (5, 22), Bathilde Chaboche (9), CRC Bretagne Sud (10, 11, 14), Jean-Luc Janot (12, 18, 24, 25), Serge Gomes da Silva (12, 13), Europäische Umweltagentur (15), Carlos de la Paz (19, 20, 21), Ayuntamiento de Ayamonte (20), FAROS (22, 23), GIFS (22), Cannes Aquaculture (22).

Titelseite: Windpark in der Nähe von Urk im Fischwirtschaftsgebiet Flevoland (Niederlande).

Journalisten:

Jean-Luc Janot, Eamon O'Hara.

Weitere Autoren:

Carlos de la Paz, Serge Gomes da Silva, Paul Soto, Gilles van de Walle.

Herstellung:

DevNet geie (AEIDL/Grupo Alba) / Kaligram.

Kontakt:

FARNET Magazin, FARNET-Unterstützungsstelle, Rue de la Loi 38, B-1040 Brüssel
+32 2 613 26 50

info@farnet.eu

www.farnet.eu

Das FARNET-Magazin wird von der Generaldirektion für Maritime Angelegenheiten und Fischerei der Europäischen Kommission herausgegeben. Es wird auf Anfrage kostenlos zugestellt.

Das FARNET-Magazin erscheint halbjährlich in englischer, französischer, deutscher und spanischer Sprache.

Presserechtlich verantwortlich: Der Generaldirektor, Generaldirektion für Maritime Angelegenheiten und Fischerei, Europäische Kommission.

Erklärung über Haftungsausschluss: Während die Generaldirektion für Maritime Angelegenheiten und Fischerei für die Gesamtherstellung dieses Magazins verantwortlich ist, übernimmt sie keinerlei Verantwortung für die Richtigkeit des Inhalts und die in einzelnen Beiträgen geäußerten Meinungen. Die Europäische Kommission hat - sofern nicht ausdrücklich anders erwähnt - sich weder in dieser Veröffentlichung geäußerten Meinungen zu eigen gemacht noch sie anderweitig gebilligt; die in dieser Veröffentlichung gemachten Äußerungen sollten nicht als Äußerungen der Kommission oder der Generaldirektion für Maritime Angelegenheiten und Fischerei aufgefasst werden. Die Europäische Kommission haftet weder für die Richtigkeit der in dieser Veröffentlichung enthaltenen Angaben noch übernimmt sie oder irgendeine in ihrem Auftrag handelnde Person Verantwortung für den von diesen Angaben gemachten Gebrauch.

© Europäische Union, 2012.

Die Wiedergabe unter Angabe der Quelle ist erlaubt.

In Belgien auf Recycling-Papier gedruckt.

Grünes Wachstum für die blaue Wirtschaft: warum Umweltschutz gut für die europäischen Fischwirtschaftsgebiete ist 4

Die Bewahrung und nachhaltige Bewirtschaftung von Naturschätzen sollte nicht nur als Bürde, sondern auch als Mittel zum Erhalt eines zentralen Aktivpostens und als immer wichtiger Motor für Arbeit und Beschäftigung in Fischwirtschaftsgebieten betrachtet werden.

Bericht: Alle in einem Boot 9

In der französischen Region Pays d'Auray in der Südbretagne, die von stark steigenden Grundstückspreisen belastet wird, unterstützt Achse 4 des EFF Muschelzüchter, Fischer und Landwirte sowie weitere einheimische Gruppen bei Maßnahmen zum Schutz der regionalen Umwelt, der Wasserqualität und der Primärwirtschaft entlang der Küste.

Interview: Jacqueline McGlade 15

Die geschäftsführende Direktorin der Europäischen Umweltagentur erläutert ihre Meinung zur Rolle der Gemeinden bei der Förderung blauen und grünen Wachstums.

Bericht: Neue Wege erkunden 18

An der Westküste der Provinz Huelva in Andalusien fördert Achse 4 des EFF Projekte, die Umweltsanierung und berufliche Neuausrichtung von Fischern miteinander kombinieren.

Daher weht der Wind 22

Vier innovative, regionale Entwicklungsprojekte in Fischwirtschaftsgebieten.

Spotlight: Nachhaltigkeit als Kern des neuen Europäischen Meeres- und Fischereifonds 23

Die Verhandlungen über die Vorschläge der Europäischen Kommission für den neuen Europäischen Meeres- und Fischereifonds (EMFF) werden voraussichtlich noch das gesamte Jahr 2012 andauern. Daher empfiehlt es sich, schon jetzt mit der Programmplanung für den Zeitraum 2014 bis 2020 zu beginnen.

FARNETzwerk 27



Geleitwort

„Umweltschutz und Arbeitsplätze an Land und auf See“

Die Umwelt, das zentrale Thema dieser Ausgabe des „FARNET Magazins“, ist thematisch ein weites Feld, das von der Wiederherstellung der Fischbestände bis zur ökologisch verantwortungsvollen Entwicklung ganzer Gebiete reicht.

Mittlerweile sind in der Europäischen Union gut 250 FLAG (Lokale Aktionsgruppen für Fischerei) mit rund 5000 Beteiligten aktiv, von denen über die Hälfte dem Fischereisektor angehört. Ihnen kommt nicht nur bei der Bewältigung der umweltpolitischen Herausforderungen für die Fischwirtschaft und die Küstenzonen allgemein eine maßgebliche Rolle zu, sondern auch bei der Nutzung der erheblichen Chancen, die sich auf diesem Gebiet ergeben können, wenn Dialog, Beratung und kollektive Kreativität zusammenwirken. Dieses Thema ist Gegenstand eines in Arbeit befindlichen neuen Leitfadens von FARNET und eines Seminars in Portugal im Juni 2012.

Das zentrale Ziel der neuen Gemeinsamen Fischereipolitik und des künftigen, in dieser Ausgabe des „FARNET Magazins“ vorgestellten Europäischen Meeres- und Fischereifonds als ihrem Finanzinstrument ist die Wiederherstellung überlebensfähiger Fischbestände. Die Zukunftsfähigkeit der Bestände ist die wesentliche Voraussetzung dafür, dass Fischerei sich wieder lohnt, neue Arbeitsplätze entstehen können und in der EU eine dauerhafte Versorgung mit Erzeugnissen aus Wildfang und Aquakultur gesichert ist.

Die FLAG können eine wichtige Rolle dabei spielen, die Fischereigemeinden zu verlassen, neue Wege zu beschreiten und auszuprobieren, wie sie ihre Fischbestände mit innovativen gemeinsamen Ansätzen vernünftig und verantwortungsbewusst bewirtschaften können. Auf diese Weise tragen die FLAG maßgeblich zur Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen bei. „Der Aufbau gesunder Fischbestände ist letzten Endes eine Möglichkeit zur Steigerung des Einkommens der Fischer“, so Jacqueline McGlade, geschäftsführende Direktorin der Europäischen Umweltagentur. Sie äußert sich in einem längeren Interview in dieser Ausgabe des „FARNET Magazins“ über ihre Hoffnung auf eine stärkere Annäherung zwischen den Zielen des Umweltschutzes und denen der Fischerei.

Als weiteres Ziel will die Fischereipolitik die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sowohl der Fischfang als auch die Küstengemeinden von einer breiteren Aufstellung der regionalen Wirtschaft profitieren können.

Vom Fischfang abhängige Gebiete zeichnen sich im Allgemeinen durch großen ökologischen, landschaftlichen und kulturellen Reichtum aus, der eine starke Grundlage für ihre künftige Entwicklung darstellt. Die Gebiete weisen jedoch auch Schwachstellen auf und stehen vor vielen großen Herausforderungen. Das verdeutlichen die Berichte über die Provinz Huelva (Andalusien, Spanien), in der viele Arbeitsplätze in der Fischwirtschaft verloren gegangen sind, und über die Region Pays d’Auray (Bretagne, Frankreich), in der die extrem hohen Grundstückspreise viele Konflikte schüren.

Es wurden bereits viele verschiedene Initiativen zur Förderung einer Politik der nachhaltigen Entwicklung auf den Weg gebracht, in deren Rahmen sowohl die Herausforderungen als auch die Chancen berücksichtigt werden können. Eine dieser Initiativen ist Achse 4 mit ihrem territorialen Ansatz und ihren zahlreichen Besonderheiten. Dieser Ansatz, dessen Kernstück die Fischereigemeinden sind, bietet einen Mechanismus für die schrittweise Entwicklung einer gemeinsamen Zukunftsvision und auf dieser Grundlage für das Ausprobieren neuer Entwicklungsformen. Diese ermöglichen die Schaffung neuer Geschäftsfelder und Arbeitsplätze an Land und auf See sowie die Sicherung der Fischbestände und die Bewahrung der übrigen Naturschätze.

Natürlich steckt dieser Ansatz in vielerlei Hinsicht noch in den Kinderschuhen. Die ältesten FLAG bestehen gerade einmal seit drei Jahren, und viele jüngere wurden erst vor weniger als einem Jahr gegründet. Bevor diese gemeinsame gedankliche Arbeit wirklich Früchte zu tragen beginnt, brauchen wir Zeit, einander kennen zu lernen, zu verstehen und zu vertrauen. Wir stehen am Anfang einer langen Reise, aber wie die Präsidentin der FLAG Pays d’Auray zu Recht sagt: „Wir sitzen alle in einem Boot“.

Yves Champetier,
Mitglied des Beirats der
FARNET-Unterstützungsstelle

WARUM UMWELTSCHUTZ GUT FÜR DIE EUROPÄISCHEN FISCHWIRTSCHAFTSGEBIETE IST

Grünes Wachstum für die blaue Wirtschaft

Die Bewahrung und nachhaltige Bewirtschaftung von Naturschätzen sollte nicht nur als Bürde, sondern auch als Mittel zum Erhalt eines zentralen Aktivpostens und als immer wichtigerer Motor für Arbeit und Beschäftigung in Fischwirtschaftsgebieten betrachtet werden.

Die wachsende Sorge um die übermäßige Ausbeutung der Natur und die drohende Gefahr eines Klimawandels hat sowohl in Europa als auch andernorts Maßnahmen zur Förderung des Umweltschutzes und zur Förderung nachhaltigerer Formen der wirtschaftlichen Entwicklung wieder in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. In Fischwirtschaftsgebieten sind der Erhalt und die schonende Bewirtschaftung der Fischbestände, ohne die der Fischereisektor auf Dauer nicht lebensfähig ist, von besonderer Bedeutung.

Obwohl unerlässlich, stoßen diese Maßnahmen verständlicherweise nicht immer auf Gegenliebe bei jenen, deren Lebensgrundlage sie unmittelbar betreffen. Vielmehr werden Fangquoten, periodische Einstellungen des Fischfangs und andere Maßnahmen zum Erhalt der Fischbestände häufig als eine Bedrohung für Fischwirtschaft und Fischereigemeinden erachtet.

Allerdings sollten Bemühungen zur Förderung von Umweltschutz und nachhaltiger Entwicklung nicht nur aus diesem Blickwin-

kel wahrgenommen werden. Der Respekt vor dem Wert der Natur an sich und insbesondere vor dem lebenswichtigen Nutzen ihrer Ökosysteme für die Gesellschaft wächst. Die Natur bietet dem Menschen nicht nur Nahrung, Energie, sauberes Wasser und andere unverzichtbare Ressourcen, sie reguliert auch unser Klima und bietet uns Raum für Erholung und kulturelle Aktivitäten.

Eine Schädigung oder gar der Verlust natürlicher Lebensgrundlagen wirken kontraproduktiv und sind häufig mit erheblichen Kosten sowohl für die betroffenen Gemeinden als auch für die Gesellschaft insgesamt verbunden.

Umweltschutz kann deshalb für Fischwirtschaftsgebiete unmittelbar und mittelbar von großem Nutzen sein, und zwar sowohl unter dem Gesichtspunkt der Produktivität durch Sicherung eines nachhaltigen Fischfangs als auch unter dem Gesichtspunkt der Anziehungskraft und Lebensqualität durch ein sauberer und gesundes Lebensumfeld.

Diese Vorteile wiederum können der Ursprung neuer Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten sein. So lässt sich der stetig wachsende Markt für nachhaltige Produkte erschließen, die strengen Kriterien genügen. Andere Chancen ergeben sich im Bereich der grünen Wirtschaft. Wie die FLAG dabei mitwirken können, wird im nächsten FARNET-Leitfaden zum Thema „*Die Umwelt als Motor der Entwicklung in Fischwirtschaftsgebieten*“ beschrieben.

Profitables Wirtschaften in Schutzzonen

Wie die Erfahrung zeigt, können Fischereigemeinden die sich bietenden Chancen nicht nur im Sinne der umweltpolitischen, sondern auch der wirtschafts- und sozialpolitischen Nachhaltigkeit für sich nutzen. Ein gutes Beispiel ist der Naturpark Ria Formosa in Portugal, wo Fischer, Muschelzüchter und andere heimische Erzeuger immer stärker am Aufbau neuer Geschäftsmodelle beteiligt sind, die aus den strengen Umweltrichtlinien der Region Nutzen ziehen.



▲ Schutz küstennaher Wiesen in der nördlichen Ostsee vor Estland: Einfriedung aus Kriechwacholderzweigen.

Die einheimischen Unternehmen nutzen beispielsweise den Ökotourismus und den Erwerb von Umweltzertifikaten (beispielsweise zur Produktion von Öko-Salz) zur Schaffung von Verdienstmöglichkeiten und Arbeitsplätzen. Auf diese Weise leisten sie einen Beitrag zur Stärkung der heimischen Wirtschaft und der Ökosystemleistungen, welche die Grundlagen dafür bilden.

Die Fischerei stellt nach wie vor einen wichtigen Wirtschaftszweig dar. Immerhin rund 80 % aller aus Portugal exportierten Venusmuscheln werden in der Region Ria Formosa geerntet, die auch reich an Seebarsen, Wolfsbarschen und Garnelen ist. Da sich den Fischern nun jedoch Beschäftigungsalternativen bieten, hat sich der Spielraum zur Verringerung des Drucks auf die Fischbestände deutlich vergrößert.

Auf den Azoren wirkte die Entscheidung der Inselregierung, die Waljagd zu verbieten, als Initialzündung zur Gründung mehrerer Unternehmen, die Wal- und Delphinbeobachtung anbieten. Zum Aufspüren der Tiere machen sie sich die noch aus den Tagen der

Jagd stammenden Beobachtungstürme zunutze. Über die wirtschaftlichen Vorteile für die Inseln hinaus erfüllen diese neuen Ökologieunternehmen aber auch einen Bildungsauftrag, in dessen Rahmen sie einen wertvollen Beitrag zur Förderung des Erhalts dieser wichtigen Arten leisten.

Aus weniger mehr machen

In anderen Fischwirtschaftsgebieten machte man sich das Nachhaltigkeitsstreben bei der Suche nach neuen Möglichkeiten zur Aufwertung der Fangausbeute zunutze. In der andalusischen Provinz Huelva (Spanien) beispielsweise wird der auf dreißig einheimischen Fischerbooten unverkauften Fang inzwischen zu hochwertigem Fischmehl verarbeitet. Früher mussten die einheimischen Fischer ihren unerwünschten Fische kostenpflichtig verbrennen lassen. Jetzt wird er für die Fischer unentgeltlich gesammelt und in einen wertvollen neuen Rohstoff für die regionale Fischwirtschaft umgewandelt (siehe entsprechenden Bericht auf Seite 18).

Auch invasive Tier- und Pflanzenarten (Neozoen und Neophyten) können eine Wertschöpfungsquelle darstellen. So hat ein in der Bretagne (Frankreich) beheimatetes Unternehmen ein Verfahren zur Vermarktung der Pantoffelschnecke (*Crepidula fornicata*) entwickelt, die als Neozoon in Dänemark, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Spanien, Schweden und Großbritannien anzutreffen ist.

Seit über zehn Jahren steht die Pantoffelschnecke schon auf den regionalen Speisekarten. Allerdings musste sie von Hand gepult werden, was sehr arbeitsintensiv ist. Erst mit der Entwicklung eines Salzwasser-Kaltschälverfahrens durch das in der Bretagne ansässige Unternehmen Bri-texa wurde die gewerbliche Massenproduktion möglich. Inzwischen wird die Schneckenart nicht nur als Delikatesse geschätzt, sondern auch wegen des positiven Umwelteffekts, den ihr Fang und ihr Verzehr mit sich bringen.





▲ Fischer und Wissenschaftler arbeiten im Rahmen eines gemeinsamen Forschungsprojekts zur Minimierung des Beifangs und zur Förderung der nachhaltigen Nutzung der Renkenbestände im Vättersee (Schweden) zusammen.



Andere Fischwirtschaftsgebiete werten ihre Erzeugnisse mit Hilfe besonderer Umweltzertifikate auf. So sind in den letzten zehn Jahren mehrere Umweltzeichen zur Bestätigung der Nachhaltigkeit des Fischfangs eingeführt worden. Die bekanntesten sind Marine Stewardship Council (MSC), Friends of the Sea (FOS), Naturland und KRAV (für Deutschland und Schweden). Diese Zertifikate wirken sich erwiesenermaßen positiv auf den Absatz fischwirtschaftlicher Erzeugnisse aus.

Meerespatenschaften

Fischwirtschaft und Fischereigemeinden können auch davon profitieren, dass sie sich stärker in den Naturschutz einbringen. Zwar entsteht bisweilen der Eindruck, die Ziele von Naturschutz und Wissenschaft stünden im Widerspruch zu den Interessen der Fischerei, aber es wächst die Einsicht, dass die nachhaltige Bewirtschaftung der Fischbestände nur durch eine engere Zusammenarbeit, einen besseren Datenaustausch und ein größeres gegenseitiges Verständnis zwischen diesen Gruppen zu bewerkstelligen ist.

Die Europäische Kommission hat schon früher auf die mögliche Rolle der Fischer als „Wächter des Meeres“ hingewiesen, die im Umweltschutz und anderweitig Dienste zum Wohle der Gemeinschaft leisten. Darüber hinaus enthalten die Vorschläge der Kommission für den neuen Europäischen Meeres- und Fischereifonds (EMFF) Maßnahmen zur Förderung der Mitwirkung von Fischern am Naturschutz (siehe Artikel über den EMFF auf Seite 23).

Das Praxiswissen der Fischer über die Meeres- und Binnenwasserstraßen kann von unschätzbarem Wert sein, wenn es um die Erhebung wissenschaftlicher Daten und die Ausführung von Naturschutzmaßnahmen geht. Zudem stellt die breite Präsenz von Fischereischiffen eine fertige Infrastruktur für Beobachtungs- und Kontrolltätigkeiten dar.

In Großbritannien und Nordirland beispielsweise arbeiten die Wissenschaftler des britischen Zentrums für Umwelt-, Fischerei- und Aquakulturwissenschaft (CEFAS) im Rahmen der Fisheries Science Partnership (FSP) mit den Fischern zusammen. Die Wissenschaftler können sich so des enormen Wissens der Fischer bedienen, um Genaueres über den Zustand der Fischbestände in Erfahrung zu bringen.

Die Fischer wiederum profitieren davon, dass sie an den Vorschlägen für Forschungsvorhaben sowie an deren Konzeption und Ausführung direkt beteiligt sind. Damit erhalten sie Gelegenheit, sich beruflich ein weiteres Standbein zu verschaffen und Zusatzeinnahmen zu erzielen.

Die grüne Wirtschaft

Die globale Reaktion auf Umweltprobleme und insbesondere auf den Klimawandel sorgt auch für neue Chancen in vielen anderen Branchen, die für Fischwirtschaftsgebiete teilweise wie geschaffen sind.

Der rasante Ausbau von Meereskraftwerken ist ein gutes Beispiel dafür. Die Fischereigemeinden können bei dieser Entwicklung eine gewichtigere Rolle als bisher spielen, indem sie mit anderen Beteiligten Hand in Hand arbeiten und sich so aufstellen, dass sie entweder durch die Erbringung von Dienstleistungen oder als Projektpartner oder Projektträger von neuen Vorhaben finanziell profitieren.

In Schottland beispielsweise wurde zu diesem Zweck die Shetland Marine Energy Partnership gegründet. Dieser Zusammenschluss aus Privatwirtschaft, Staat und Kommunen ermöglicht den Gemeinden



▲ Schutz der Korallenmöwe in der Gemeinde Valencia (Spanien).



▲ Vogelreiche Feuchtgebiete rund um den Finnischen Meerbusen.



▲ Fischerdorf in einem Natura-2000-Gebiet in Griechenland.

der Shetland-Inseln die Beteiligung am Bau von Meereskraftwerken in ihrer Region.

Als Pilotprojekt wird zunächst ein Wellenkraftwerk mit einer Leistung von zehn Megawatt errichtet. Die damit gesammelten Erfahrungen werden in ein Konzept einfließen, auf dessen Grundlage alle Gemeinden der Shetland-Inseln am ökonomischen und sozialen Nutzen teilhaben können, den das beträchtliche Potenzial der Region für Strom aus dem Meer bietet.

Die Beteiligung der Kommunen an derartigen Initiativen kann ferner ein wichtiges Mittel zur Lösung von Konflikten insbesondere dort darstellen, wo unmittelbare Folgen für die Fischerei oder andere traditionsreiche Branchen entstehen.

Eine unlängst ausgeführte Studie des flämischen Instituts für land- und fischwirtschaftliche Forschung (ILVO) in Belgien zeigt auf, welche Vorteile ein derartiges Engagement für die Errichtung von Meerwindparks hat. Die Untersuchungsergebnisse deuten darauf hin, dass Windparks auf See zwar Einschränkungen für die Schifffahrt und die Großfischerei mit sich bringen können, aber in ihrem Einzugsbereich auch erhebliches Potenzial für die Kleinfischerei und die Marikultur (Aquakultur im Meer) aufweisen.

Unterstützung durch die FLAG

Die Betonung von Zusammenarbeit und Partnerschaften – sei es mit Wissenschaft, Naturschutz, regionalen Behörden oder anderen regionalen Stellen – ist unerlässlich, wenn die Fischereigemeinden es schaffen sollen, vom Schutz und von der nachhaltigen Entwicklung ihrer regionalen Umwelt zu profitieren.

Die Fischwirtschaft kann nicht isoliert handeln. Es gibt viele andere Branchen, die von den gleichen Naturschätzen abhängig sind oder sie beeinflussen. Deshalb müssen neue Beziehungen geknüpft werden, wenn die Erfordernisse und die Vorstellungen des Fischereisektors Berücksichtigung finden sollen.

Die lokalen Aktionsgruppen für Fischerei (FLAG) können bei dieser Art der Integration eine wichtige Rolle spielen. In Marennes-Oléron (Frankreich) beispielsweise leistete die dortige FLAG einen finanziellen Beitrag für die Einstellung eines Fischereikoordinators, der dafür sorgte, dass die Fischer umfassend in die Errichtung eines Meeresnatursparks (MNP) in der Region eingebunden wurden.





▲ Schärfung des Umweltbewusstseins in der Bretagne (Frankreich).

Der Fischereikoordinator, der über Berufserfahrung sowohl in der Wissenschaft als auch in der Fischerei verfügt, fungierte während des MNP-Prozesses nicht nur als Vertreter der Fischwirtschaft, sondern klärte deren Mitglieder schon im Vorfeld über den Projektfortgang auf. Dazu stellte er die fachspezifischen Angaben in verkürzter Form zusammen und teilte sie auf verständliche Art und Weise mit.

In der französischen Region Pays d'Auray hat die dortige FLAG die Bildung regionaler Gruppen aus Vertretern der Fischwirtschaft, der Behörden und anderer Interessengruppen unterstützt, deren Aufgabe die Bekämpfung von Schadstoffen ist, die eine Beeinträchtigung der regionalen Muschelernte mit sich bringen. Letztlich sollen die Behörden in die Lage versetzt werden, entsprechende Maßnahmenpläne auszuarbeiten und den Beteiligten individuelle Aufgaben zu übertragen.

Das Projekt ist zwar noch nicht beendet, aber es hat bereits dazu beigetragen, das Verständnis für die Problematik zu verbessern. Darüber hinaus hat es deutlicher gemacht, wie die Fischer Schadstoffeinträge erkennen und minimieren können, und die Fischer – was wichtig ist – auf eine Stufe mit den übrigen regionalen Akteuren einschließlich jener gestellt, die für Emissionsbekämpfung zuständig sind (siehe Bericht auf Seite 9).

Eine Wette auf die Zukunft

Mit Blick auf die Zukunft ist die von der öffentlichen Meinung gestützte Politik deutlich auf einen weiteren Ausbau der grünen Wirtschaft ausgerichtet, wobei der Schwerpunkt zunehmend auf Umweltschutz und nachhaltiger Entwicklung liegen wird.

Diese Entwicklungen werden für die Fischwirtschaftsgebiete auch künftig von Bedeutung sein, und die Fischereigemeinden können viel erreichen, wenn sie vorausschauend handeln und sich den daraus bietenden Chancen nicht verschließen.

Statt darauf zu warten, dass andere Interessengruppen oder Organisationen die Richtung vorgeben, sollte die Fischwirtschaft die Initiative ergreifen und das Gespräch mit allen Betroffenen suchen. Dabei sollte sie nicht nur ihre eigenen Ansichten und Bedenken zum Ausdruck bringen, sondern auch dafür sorgen, dass die Fischereigemeinden das ökonomische und soziale Entwicklungspotenzial ihrer Region voll und ganz ausschöpfen.

Die FLAG können maßgeblich dazu beitragen, indem sie die Fischwirtschaft bei der partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit anderen regionalen Branchen und Gruppen ideell und materiell unterstützen und

eine Führungsrolle bei der Erfassung des regionalen Naturkapitals und der Ermittlung der Chancen übernehmen, die sowohl mit dem Schutz der Umwelt als auch mit ihrer nachhaltigen Nutzung verbunden sind. ■

Bericht

WASSER- UND UMWELTQUALITÄT: DIE SCHWERPUNKTE DER FLAG PAYS D'AURAY

[FRANKREICH]

Alle in einem Boot

In der französischen Region Pays d'Auray in der Südbretagne, die von stark steigenden Grundstückspreisen belastet wird, unterstützt Achse 4 des EFF Muschelzüchter, Fischer und Landwirte sowie weitere einheimische Gruppen bei Maßnahmen zum Schutz der regionalen Umwelt, der Wasserqualität und der Primärwirtschaft entlang der Küste.



▲ Le Palais auf der Insel Belle-Ile-en-Mer.

„Die Reaktion auf die Havarie der „TK Bremen“ hat gezeigt, dass unter gewählten Volksvertretern, Behörden und Bürgern sowie unter Landwirten und Fischern ein hohes Maß an Solidarität möglich ist“, so Françoise Evanno, Präsidentin der FLAG Pays d'Auray. Sie verwies damit auf den erstaunlichen Umstand, dass man den Frachter „TK Bremen“¹ weniger als zwei Monate nach dem Tag, an dem das Schiff in der Ria d'Etel auf Grund gelaußen war, komplett zerlegt und die verschmutzten Küstenabschnitte fast vollständig gereinigt hatte. „Wir haben aus der Havarie der „Erika“² gelernt, und es stimmt, dass Solidarität hier nicht nur eine Wortähnlichkeit ist“, bestätigt Alain Bonnec, Mitglied

des Interessenverbands Ria d'Etel³. „Aber ich glaube auch, dass das gemeinschaftliche Handeln der vergangenen Jahre den Zusammenhalt und die Reaktionsfähigkeit in der Region gestärkt hat.“

Unter „gemeinschaftlichem Handeln“ versteht Alain Bonnec vor allem die Einrichtung eines Natura-2000-Gebietes und die Ausführung eines Projekts zum integrierten Küstenzenonenmanagement (IKZM). Für beide Maßnahmen seien Gespräche zwischen allen Interessengruppen im Einzugsgebiet des Flusses Etel nötig gewesen.

¹ Das Schiff geriet in einen Sturm und trieb manövrierunfähig auf See, bis es am 16. Dezember 2011 in der Region Pays d'Auray an einem Strand vor der Ortschaft Erdeven auf Grund lief. Insgesamt gelangten 60 000 Liter Heizöl ins Meer, und in der Folge mussten 100 Kubikmeter Sand abgetragen werden. Da der bestehende Küstenschutzplan schnell ausgeführt wurde, hielt sich der Schaden in Grenzen. Das unreparierbar beschädigte Schiff wurde im Januar 2012 komplett zerlegt.

² Beim Untergang des Öltankers „Erika“ am 12. Dezember 1999 verschmutzten 37 000 Tonnen Schweröl die Küste der Bretagne.

³ Eine Ria ist eine in das Land eindringende Meeresbucht, die eigentlich ein überflutetes Flusstal ist.

Eine Fallstudie für gemeinsames Handeln von Küstenbewohnern

Die Muschelcharta von Morbihan

Muschelzüchter, Staat, Gemeinden und weitere Beteiligte erstellten gemeinsam eine Charta zur Berücksichtigung der Branche in der Regionalplanung.



Das französische Departement Morbihan belegt bei der Fläche, die für die Muschelzucht genutzt wird, landesweit den ersten und bei der erzeugten Menge den zweiten Platz. Darüber hinaus ist es das größte Muschelzuchtgebiet in der Bretagne. Mit über 350 Betrieben, rund 1100 Arbeitsplätzen und 50 Millionen Euro Umsatz pro Jahr ist die Branche eine tragende Säule der regionalen Wirtschaft. Zudem spielt sie eine wichtige Rolle in der Geschichte der Küstenlandschaft des Departements und in der Kultur der einheimischen Bevölkerung. Die Muschelzucht wird überwiegend von inhabergeführten Unternehmen betrieben und ist als Branche in hohem Maße saisonabhängig. Sie weist daher eine starke Anfälligkeit gegenüber äußeren Einflüssen auf. Neben der permanenten Gefahr eines Muschelsterbens – einschließlich dem, das seit 2008 grassiert – stellen Bebauung, Verschlechterung der Wasserqualität und Landnutzungskonflikte entlang der Küste eine Bedrohung für sie dar. Ein besonderes Problem, für das noch keine Lösung gefunden werden konnte, ist die Umwandlung von Gebäuden, die früher zur Muschelverarbeitung dienten, in Zweitwohnungen. Diese Entwicklung vollzieht sich parallel zum allmählichen Rückgang der Muschelfarmen in den letzten Jahren. Die Folgen sind neben einer Schwächung der Branche durch steigende Grundstückspreise, welche Neugründungen erschweren, Landnutzungskonflikte und Probleme mit der Gesundheit der Muscheln entlang der Küste. In Reaktion auf diese Herausforderungen haben die Muschelzüchter Partnerschaften mit dem Staat, dem Provinzrat Morbihan, den Kommunen und dem Küstenschutzamt geschlossen. Diese Partner haben auf der Suche nach gemeinsamen Lösungen eine Charta für die Muschelzucht ausgearbeitet, die im Juli 2011 unterzeichnet wurde.



▲ Anlagen für die Verarbeitung von Schalentieren.

Die Charta ist nicht rechtsverbindlich. Ihre Stärke beruht vielmehr auf der gemeinsamen Entwicklung durch die Partner und den wechselseitigen Zusicherungen der Partner.

Die Unterzeichner der Charta verpflichten sich, zum Erreichen der folgenden Ziele beizutragen:

- > Stärkung des Schutzes von Muschelzuchtgebieten in der Regionalplanung und den entsprechenden Unterlagen;
- > Beeinflussung der Wasserqualität durch ganzheitliche und schlüssige Hygieneprogramme in Gebieten mit Muschelzucht, Optimierung der Wasserqualitätskontrolle und Modernisierung der Abwasser- und Abfallentsorgung;
- > Verhinderung der Umwandlung von Betriebsgebäuden durch gezielte Information von Experten, Gemeinden und Käufer sowie Eindämmung nicht genehmigter Umbauten der Gebäude auch mit Hilfe von Sanktionen;
- > Kontrolle von Diversifizierungsvorhaben oder Plänen zur Teilumwandlung der Nutzung von Verarbeitungsgebäuden;
- > Mögliche Betriebsschließungen im Vorfeld erkennen und Gewährleistung eines geordneten Ablaufs derselben sowie Steuerung der Erneuerung von Konzessionen;
- > Aufstellen einer Schlichtungsordnung zur Beilegung von Nutzungskonflikten und Kontrolle der Einhaltung der Charta;
- > Kontrolle der Auswirkungen der Muschelzucht auf Landschaft und biologische Vielfalt sowie Zusammenarbeit mit der Abfallwirtschaft;
- > Einrichtung einer Muschelzucht-Beobachtungsstelle und Schließung einer Partnerschaftsvereinbarung für die Branchenüberwachung.

Im Pays d'Auray tragen drei Achse-4-Projekte des EFF unter Leitung des Regionalkomitees der Südbretagne für Muschelzucht zum Erreichen dieses letzten Ziels bei.



▲ Pflege der Austernbänke.

„Für das IKZM beispielsweise haben wir uns mit allen getroffen, die den Fluss nutzen oder an ihm wohnen“, sagt Projektleiterin Chloé Cordelier. „Also Austern- und andere Muschelzüchter, Berufs- und Freizeitfischer, Landwirte, die Nutzer von Ausflugsbooten, Jäger, Wanderer... Damit haben wir das Zusammengehörigkeits- und Heimatgefühl der Menschen gestärkt.“

Die Ria d’Etel ist typisch für die gesamte Region Pays d’Auray, zu der sie gehört: ein Gebiet, das sowohl ländlich als auch vom Meer geprägt wird, das Küstenorte aufweist, in denen Fischerei und Landwirtschaft noch wichtig sind, aber wo die vielen Natur- und Kulturschätze den Tourismus angekurbelt und eine städtebauliche Entwicklung ausgelöst haben, die eine erhöhte Grundstücksnachfrage bewirkt und Nutzungskonflikte schürt. Kristell Jamme, Präsidentin des Kantons Auray, fasst die Lage so zusammen: „Tourismus gibt es hier aufgrund der Heilbäder schon seit langem, aber in jüngerer Zeit hat er sich zum ‚Wohnungsiede‘ entwickelt – 44 Prozent aller Häuser hier sind Zweithäuser –, der den Kommunen Einnahmen raubt und höhere Kosten beschert, ganz zu schweigen davon, dass die jungen Menschen immer schwerer eine Bleibe finden“, fügt Francoise Evanno hinzu. „Unsere Stärken sind zugleich unsere Schwächen. Das hohe Maß, in dem sich der ländliche und der maritime Teil unseres Kantons ergänzen, hat einen äußerst starken Einfluss auf die Umwelt, was der Region zwar ihre Seele verleiht, sie aber auch anfällig werden lässt. Die Herausforderung besteht darin, die Primärwirtschaft – Fischerei, Aquakultur, Landwirtschaft – mit Tourismus und Verstädterung in Einklang zu bringen. In dieser Hinsicht ist die Wasserqualität ein Schlüsselfaktor und ein Indikator für den erzielten Fortschritt.“

Mit dem Gesamtziel der Schaffung einer Umwelt, die der Bewahrung und Weiterentwicklung einer nachhaltigen Muschelzucht und Kleinfischerei zuträglich ist, hat die FLAG Pays d’Auray daher die Wasserqualität zum umweltpolitischen Schwerpunkt ihrer Regionalstrategie erklärt. „Das Ziel ‚Gemeinsame Arbeit für Wasserqualität‘ beansprucht mit 460 800 Euro einen Großteil unseres Budgets“, sagt Astrid Hirsch, die Koordinatorin der FLAG. „Das Thema ist natürlich nicht neu, aber wir streben eine umweltpolitisch verantwortungsvolle Entwicklung an. Wir wollen Methoden fördern und ausweiten, die auf die Einbeziehung aller Betroffenen setzen wie etwa jene, die CAP 2000 seit zwölf Jahren anwendet.“

CAP 2000

Der Verein CAP 2000⁴ wurde im Jahr 2001 in Reaktion auf Streitigkeiten zwischen einheimischen Landwirten und Muschelzüchtern über die Verschlechterung der Wasserqualität gegründet und widmet sich Fragen rund um das Thema Wasserqualität. Ihm gehören rund einhundert Muschelzüchter, Landwirte und Fischer von der Südküste der Bretagne an. Der Verein hat im Wesentlichen zwei Ziele: den Erhalt der Primärwirtschaft an der Küste und den Schutz der Wasserqualität einerseits sowie die Förderung des Dialogs zwischen den Interessengruppen andererseits. Der erste Erfolg von CAP 2000 bestand in der Unterzeichnung einer Charta für beispielhafte Verfahren durch die Küstenlandwirte und die Muschelzüchter im Jahr 2002, ein Novum für ganz Frankreich.

„Es ging dabei um eine Annäherung der zwei Wirtschaftszweige“, sagt Sébastien Lemoine, Vorsitzender des Vereins und selbständiger Austernzüchter. „Landwirte und Muschelzüchter bilden eigentlich eine Kette, in der die Landwirte in Sachen Schadstoffemissionen das obere Glied darstellen. Wir haben ein gemeinsames Interesse, nämlich den Fortbestand der Betriebe und eine vernünftige Koexistenz zwischen ihnen. Wir haben aber auch eine gemeinsame Sorge, nämlich die vor einer anhaltenden Verstädterung entlang der Küste ohne Raum für die primären Wirtschaftssektoren. Wenn wir aber von der Landkarte verschwinden, weil die Umwelt verschmutzt ist, dann werden auch sehr viele Touristen ausbleiben, denn der Tourismus lebt weitgehend von unserem Erbe.“ In der Charta haben sich die zwei Gruppen daher verpflichtet, ihre Kräfte zu bündeln und zusammenzuarbeiten. In der Praxis muss alles getan werden, um die bakteriologisch einwandfreie Qualität der Küstengewässer und damit der dort gezüchteten Muscheln zu gewährleisten. Für die Landwirte bedeutet das, ihre tierischen Abfälle an Ort und Stelle zu entsorgen und die Ausbringung auf die Felder möglichst zu unterlassen. „Die Schadstoffbelastung durch die Landwirtschaft im Pays d’Auray, wo Rinderhaltung dominiert, ist jedoch deutlich geringer als andernorts in der Bretagne“, sagt Sébastien Lemoine.

„Interessant ist“, so Pierre-Yves Roussel, Koordinator von CAP 2000, „dass es die einheimischen Erzeuger sind, die das System tragen. Unsere Aufgabe besteht in erster Linie darin, die praktische Arbeit vor Ort zu leisten und die Erwartungen der Experten zu wecken.“ Der Verein ermittelt Verschmutzungsursachen und beobachtet die Umwelt. In Absprache mit Fachleuten wählt er Prüfstandorte aus, nimmt die nötigen Analysen vor und lässt die Ergebnisse allen wichtigen Gruppen zukommen.



⁴ „C.A.P.“ steht für Conchyliculteurs (Muschelzüchter), Agriculteurs (Landwirte), Pêcheurs (Fischer). „Cap“ ist ferner das französische Wort für „Kap“.



▲ In der Ria d'Etel.



▲ Im Rahmen des IKZM-Projekts für den Fluss Etel wurden an zahlreichen ökologisch sensiblen Stellen Informationstafeln für verschiedene Arten von Nutzern aufgestellt.

So gibt CAP 2000 im Quartalsabstand ein Rundschreiben über die Qualität der Muschelgewässer heraus, in dem die Ergebnisse der von mehreren Instituten und Vereinigungen ausgeführten Analysen zusammengefasst werden. „Wir sind Beobachter, keine Kontrolleure“, betont Pierre-Yves Roussel. „Wir füllen eine Lücke. Was wir tun, tut sonst niemand.“

Da sich diese Vorgehensweise mit der von Achse 4 des Europäischen Fischereifonds (EFF) deckt, betreibt CAP 2000 seit dem Jahr 2011 ein Projekt zur Schulung und Leitung regionaler Gruppen aus Experten, Vertretern kommunaler Behörden und anderen um die Wasserqualität besorgten Akteuren. Damit soll der Verein seine Tätigkeit auf möglichst viele Muschelzuchstandorte in der Region ausdehnen sowie Verschmutzungsquellen ermitteln und ihre Anzahl verringern, denn im Jahr 2010 wurden mehrere Muschelbänke im Kanton Auray aufgrund der bakteriologischen Wassergüte herabgestuft (d. h. von A auf B ganzjährig oder von A auf B für einen Teil des Jahres⁵). In Gegenden ohne Wassereinzugsgebiet gab es kein koordiniertes Programm zur Ermittlung von Ausgangspunkten einer bakteriologischen Verunreinigung. Das Achse-4-Projekt ermöglicht die Beseitigung dieser Schwachstelle und leistet einen Beitrag zur Wiederherstellung der Wasserqualität in der gesamten Region.

⁵ Bei Einstufung in Kategorie B (durchschnittliche Wassergüte) ist die Reinigung der Austern vor dem Verkauf obligatorisch.

⁶ Siehe Textfeld.

⁷ www.huitres-de-bretagne.com

⁸ Je nach Art können Schwämme pro cm³ Gewebe 0,02 bis 0,84 ml Wasser je Sekunde aufnehmen, so dass sie pro Tag bis zum 20000-fachen ihres Volumens speichern können.

Wasserwirtschaftliche Beobachtungsstelle

„Es gibt in der Region zwar viele Netze zur Überwachung und Analyse der Wassergüte, aber sie werden nicht koordiniert“, sagt Hervé Jenot, Vorsitzender des Komitees der regionalen Muschelzüchter (CRC) der Süd Bretagne. „Jedes Netz arbeitet für sich und mit eigenen Methoden. Außerhalb der erstklassigen Arbeit von CAP 2000 werden die Daten dieser Überwachungsnetze bedauerlicherweise weder gesammelt noch miteinander verglichen oder anderweitig verwendet. Es gibt auf regionaler Ebene keine echte wasserwirtschaftliche Lenkung. Im Jahr 2010 bildeten wir nach der Herabstufung der Muschelzuchtbiete und im Zusammenhang mit der Muschelzuchtsatzung⁶ eine Arbeitsgruppe aus Vertretern aller mit der Wassergüte befassten Einrichtungen und Organisationen. Wir schlugen die Einrichtung einer wasserwirtschaftlichen Beobachtungsstelle vor, ein Projekt, das wir dank Achse 4 realisieren konnten, und in dem andere von der FLAG geförderte Projekte wie beispielsweise das von CAP 2000 eine wichtige Rolle spielen.“

Die wasserwirtschaftliche Beobachtungsstelle soll den Muschelzüchtern die Vergleichsdaten der neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen und Praxismaßnahmen zum Thema Wassergüte im Pays d'Auray in übersichtlicher Form unterbreiten. Das Projekt bestand aus den vier Phasen Ermittlung der Handlungsträger, Erhebung und Synthese von Daten und laufenden Maßnahmen mit Bezug zur Wasserqualität, Veranschaulichung der Ergebnisse und Einrichtung einer Website⁷ mit einer Betrachtungsfunktion für GIS-Karten. „Die Veröffentlichung der Ergebnisse stellt ein sehr wichtiges Vorhaben dar, weil sie dazu beiträgt, die Motivation der Muschelzüchter aufrecht-

zu erhalten“, sagt Sonia Gachelin, Projektleiterin beim CRC. „Wir wollen sie nicht nur informieren, sondern ihnen auch zeigen, dass trotz der Herabstufung viel zur Wiederherstellung der Wasserqualität getan wird.“

Nach dem gleichen Modell, und stets mit der Umsetzung der Muschelsatzung im Hinterkopf, führte das CRC Süd Bretagne als weiteres Achse-4-Projekt eine Untersuchung des Wirtschaftszweigs Muschelzucht im Pays d'Auray durch. Die Grundlage dafür bildete eine „sozioökonomische Beobachtungsstelle“, in der alle einheimischen Betriebe vertreten sind. Damit soll im Wesentlichen dargelegt werden, welche Rolle die Muschelzucht für die Wirtschaft, die Umwelt und das gesamte Leben der Region spielt, und ihr bei Beratungen über künftige Entwicklungskonzepte Gehör verschafft werden.

Schwämme

Muschelzucht bedeutet jedoch nicht nur Austernzucht, sondern die gesamte, vielfältige und überraschend wertvolle Unterwasserlandschaft um sie herum. So hat die FLAG gerade der Untersuchung von Schwämmen als Wasserfilter als weiteres Projekt zugestimmt. Meereschwämme wachsen in natürlichen Vorkommen in Nachbarschaft sowohl zu den Austernbänken als auch zu den Säcken für die Austernzucht. Sie filtern bekanntermaßen große Mengen Wasser⁸ und ernähren sich von den darin enthaltenen organischen Schwebstoffen (Bakterien, Viren, Dinoflagellaten).



▲ Sortierung von Austern bei der Firma Cadoret.



▲ Schalenberge vor dem Abtransport zur Verarbeitung.

Dabei reichern sie bisweilen in großen Mengen Schadstoffe (Schwermetalle, PAH, PCB usw.) in ihrem Gewebe an. Da ihnen außerdem die mit dem Wasser aufgenommenen Krankheitserreger nichts anhaben können, wären sie möglicherweise für pharmakologische Anwendungen geeignet. Dieses Potenzial wird die Universität der Südbretagne in Zusammenarbeit mit im Kanton Auray ansässigen Muschelzuchtbetrieben drei Jahre lang erforschen. Die Experimente finden zunächst im Labor und in einem Muschelzuchtbecken, danach im offenen Meer an zwei Pilotstandorten in der Ria d'Etel und der Bucht von Quiberon statt. Darüber hinaus laufen im Pays d'Auray noch andere von der FLAG geförderte Wassergüteprojekte. Das Projekt des Dauerzentrums für Umweltinitiativen von Belle-Ile-en-Mer beispielsweise zielt darauf ab, Sportbootfahrern und Seglern mehr Respekt vor den Küstengewässern zu vermitteln. Das Projekt „COMCOQ“ in der Bucht von Quiberon soll über die Ausbreitung bakterieller Verschmutzung aufklären, damit deren Folgen für die Austernzuchtstätten in der Bucht minimiert werden können.

Schwund

Die Wassergüte ist für die Muschelzüchter im Pays d'Auray jedoch nicht der einzige Grund zur Besorgnis. Auch die Minimierung des Schwunds stellt ein immer wichtigeres Anliegen dar. Seit 2008 hat sich die Mortalität bei Austern deutlich erhöht, was sich schwerwiegend auf Erzeugung, Ausschuss und Gewinne auswirkt.

François Cadoret betreibt einen der zehn größten Austernzuchtbetriebe im Pays d'Auray. Das Unternehmen erzeugt mit sechs Dauerarbeitskräften und zwölf Saisonbeschäftigten Setzlingsaustern im Tiefwasser. Nach dem drastischen Anstieg der Austernsterblichkeit in den letzten Jahren fiel die Produktion von 800 Tonnen im Jahr 2008 auf 200 Tonnen im Jahr 2011. Diese dramatische Entwicklung wird noch verschärft durch die Ausbreitung von Fressfeinden wie Seebrasse, Seestern und Austernbohrer. Diese Schneckenart findet in den toten Austern auf dem Meeresgrund optimale Wachstumsbedingungen vor und schädigt die Austernbrut so noch mehr. Zur Lösung dieses Problems reinigt das Unternehmen seine Zuchttäten und sammelt die toten Tiere ein, die dann entsorgt werden müssen. „Das war lange Zeit kein Problem“, sagt der Züchter, „weil die Mortalität geringer war und deshalb weniger Ausschuss anfiel. Die Schalen fanden als Dünger in der Landwirtschaft und als Füllmaterial im Straßenbau Verwendung. Heute stellt sich die Lage vollkommen anders dar, obwohl die Verwertung von Abfällen in Europa mittlerweile Priorität genießt. Aber ich habe eine neue Verwendungsart gefunden: Ich nutze die Schalen zur Aufzucht von Austernlarven und brauche deshalb kein Material mehr aus den Niederlanden und Dänemark zu beziehen. Früher habe ich jährlich 80 m³ gekauft und dafür 4700 Euro bezahlt. Es ist also billiger und erspart der Umwelt viele LKW-Fahrten.“ Zudem habe das CRC gemeinsam mit der Ackerbaugenossenschaft Morbihan dem Provinzrat ein Projekt zur Errichtung eines Sammelsystems vorgeschlagen, „so dass die Schalen ohne Kosten für die Erzeuger beseitigt werden können.“

Image

„Diese Region genießt ein sehr positives Image vor allem deswegen, weil die südliche Bretagne und insbesondere der Kanton Auray es geschafft haben, eine naturnahe Landschaft zu erhalten“, sagt Anne Guillaumin-Gauthier, die Leiterin des Fischauktionshauses in Quiberon. „Diese positive Wahrnehmung vor allem aus Sicht einer wohlhabenden Kundenschaft nützt dem Produktangebot.“

In dem in Frankreich nach Menge (1300 Tonnen jährlich) an zweitgrößter, nach Durchschnittspreisen (4,50 Euro je Kilo) aber an achter Stelle stehenden Fischauktionshaus werden höherwertige Arten wie Wolfsbarsch, Seezunge, Seebrasse, Hummer und Garnele gehandelt, die in berühmten Pariser Restaurants „und sogar auf dem Filmfestival von Cannes“, so Frau Guillaumin-Gauthier stolz, serviert werden. Das Fischauktionshaus von Quiberon ist ebenfalls an einem Achse-4-Projekt beteiligt; dabei handelt es sich um die Untersuchung der Realisierbarkeit eines Betriebs für die Verarbeitung von regionaltypischen Meeresfrüchten wie beispielsweise Jakobsmuscheln, für deren Verkauf seit 2009 strenge Obergrenzen gelten, weil sich ein aus Phytoplankton stammender Giftstoff in den Muscheln anreichert. Frau Guillaumin-Gauthier und ihre Mitarbeiter wollen das Gebäude eines nicht mehr existierenden Fischgroßhandels übernehmen, die Jakobsmuscheln dort ausnehmen und die nicht vergifteten Muschelteile in den Verkauf bringen. Zudem sollen andere Arten wie Sardinen verarbeitet werden. „Wir würden mit einer Arbeitsagentur zusammenarbeiten. Sie würde acht Personen in zwei Schichten im Sommer und in der Feriensaison am Jahresende beschäftigen. Eine von Achse 4 finanzierte Reise nach Galicien war für uns sehr interessant, weil all diese Produkte dort schon auf Fischauktionen angeboten werden.“



SCoT

„Die Region hat schon viele Branchen kommen und gehen sehen, doch nun muss sie für sich selbst sorgen, und mit Achse 4 zeigen die Einheimischen wirklich Engagement“, sagt Kristell Jamme. „Der Reiz von Achse 4 liegt neben dem finanziellen Aspekt – der in Frankreich nur eine mäßige Bedeutung hat – darin, dass es alle Beteiligten an einen Tisch bringt und ihnen verdeutlicht, dass jeder auf seiner Ebene für sich selbst verantwortlich ist.“ In einer Region, in der ein Zusammenhang zwischen Fischerei und ernsten sozioökonomischen Problemen besteht, stellen die „Methode Achse 4“ und die damit geförderten Projekte eigentlich ein Instrument der Regionalplanung und ein Hilfsmittel für das „Programm räumlicher Zusammenhalt“ (SCoT) dar, das gegenwärtig vom Kanton Auray ausgearbeitet wird und im Juni 2013 fertig sein soll.

Wie in der Strategie der FLAG erwähnt, bereitet das Achse-4-Programm mit seinem sektorübergreifenden und querschnittsorientierten Ansatz den Boden für Innovationen und Wertschöpfung. Damit bietet es eine Möglichkeit zum Erreichen der Ziele und zur Realisierung der strategischen Schwerpunkte, die von der Region bereits festgelegt worden sind. Die Verbindung zwischen dem Achse-4-Programm und dem vorgeschlagenen SCoT stärkt den ganzheitlichen Ansatz der Region und stimmt mit deren Zielen bezüglich nachhaltiger Entwicklung und gesellschaftlicher Solidarität überein. Françoise Evanno fasst es mit einer kleinen Anekdote zusammen: „Als wir die gewählten Vertreter der küstenfernen Gemeinden zur Mitarbeit in der FLAG einluden, fragte einer von ihnen: ‚Warum sollten wir die Einladung annehmen?‘ Sie hatten gar nicht erkannt, wie viele ihrer Einwohner, die beispielsweise in Verarbeitungsbetrieben tätig sind, vom Fischfang leben (...), und das dessen Bedeutung im Wirtschaftsgeflecht eines größeren Raums auch auf ihre eigene Region ausstrahlt. Dann aber wurde ihnen klar, dass wir alle in einem Boot sitzen, und sie kamen an Bord.“ ■



▲ 44 % der Häuser sind Zweitwohnsitze.

PAYS D'AURAY (Frankreich)

Budget Achse 4 EUR				
	UE	National	Privat	Summe
Summe	500 000	500 000	168 800	1 168 000

KONTAKT
Groupe FEP Pays d'Auray
a/s Astrid Hirsch
Syndicat Mixte du Pays d'Auray
Immeuble Océania, rue du Danemark, BP 20 335
F-56403 Auray
+33 297 56 41 74
hirsch-pays-auray@orange.fr
www.pays-auray.com

Fläche:
 630 km²
 (1 494 km² einschließlich Binnengewässer)

Bevölkerung:
 83 286 Einwohner

Bevölkerungsdichte:
 132 Einwohner/km²

Pays d'Auray
GRAND LARGE

Interview

Jacqueline McGlade:

„Der Gedanke, auch noch den letzten Fisch aus dem Wasser ziehen zu wollen, zeugt von immenser Kurzsichtigkeit. Die Fischwirtschaft kann weit mehr als das und muss es auch.“

Die Professorin Jacqueline McGlade ist eine führende Meeresbiologin, Professorin für Umweltinformatik und geschäftsführende Direktorin der Europäischen Umweltagentur.

 **FARNET Magazin: Wie sehen Sie als Meeresbiologin und ehemalige Fischereiwissenschaftlerin die Zukunft der europäischen Fischwirtschaft?**

Wenn wir zehn oder zwanzig Jahre zurückblicken, so war der Verbrauchergeschmack bei Fisch sehr konservativ, aber meiner Meinung nach wird das wachsende Interesse am Fischverzehr im Rahmen einer gesunden Ernährung die Fischwirtschaft und vor allem die Hochseefischerei immer mehr einsehen lassen, dass die Verbraucher mehr Vielfalt wünschen. So finden einige Arten, die früher zu Tierfutter verarbeitet wurden, nun ihren Weg auf den Teller. Das ist momentan wahrscheinlich die größte Chance für die Branche, und darauf muss sie aufbauen. Wenn ich also an die Zukunft der europäischen Fischwirtschaft denke, dann denke ich, dass wir – sofern sie gut reagiert, mehr auf die Verbrauchernachfrage achtet und mit Restaurants und jenen zusammenarbeitet, die Verbraucheransichten wirklich verändern können, statt einem praxisfremden Ökomanagementgedanken nachzuhängen – nicht nur gesündere Fischfangbetriebe haben werden, sondern auch ein gesünderes Ökosystem Meer.

 **Was sollten die Fischereigemeinden Ihrer Ansicht nach in diesem Zusammenhang jetzt tun, um nachhaltig lebens- und zukunftsfähig zu werden?**

Alles in allem würde ich sagen, dass die Fischerei in Europa einer stärkeren Differenzierung bedarf. Sie braucht eine Kleinfischerei, die nicht nur Anhänger der Hochsee-Großfischerei ist, und sie braucht definitiv eine breitere Einbindung der Betroffenen einschließlich der Verbraucher. Rund 80 Prozent der Fangflotte werden der Klein- und Küstenfischerei zugerechnet, was bedeutet, dass das Potenzial zur Ausschöpfung dieser Vielfalt definitiv vorhanden ist, und ich hoffe, dass wir das in der überarbeiteten Gemeinsamen Fischereipolitik berücksichtigt sehen werden.



**Jacqueline McGlade,
Geschäftsführende Direktorin
der Europäischen Umweltagentur**

Andererseits müssen die Fischer einsehen, dass sie nicht nur Rechte haben, sondern auch Pflichten. Die meisten von ihnen wollen Fischer bleiben, aber das bedeutet, dass sie mehr tun müssen als einfach nur weniger zu fangen oder seltener auf Fangfahrt zu gehen. Vielmehr müssen sie in die Zukunft denken – sich über die Verbraucherwünsche informieren, neue Arten marktfähig machen, wesentlich mehr mit Restaurantbesitzern in Kontakt treten und sich ihre Wächterrolle deutlicher vor Augen halten. All das ist wichtig und muss in ihrem Geschäftsmodell Berücksichtigung finden.

 **Nachhaltige Entwicklung bedeutet Schutz und Erhalt der Umwelt, was sehr oft mit Kosten oder einer geringeren Produktivität verbunden ist.
Können die langfristigen Vorteile diese Nachteile aufwiegen?**

Auf jeden Fall. Eine nachhaltige Entwicklung ist vom Wesen her ein langfristiger Anpassungsprozess mit mehreren Phasen und unterschiedlichen Erfordernissen. Die als Nachteil empfundenen Begleitumstände bestehen ja nur so lange, bis die Schutzmaßnahmen zu greifen beginnen. Man hat zum Beispiel errechnet, dass die Erneuerung des Bestands von 43 Fischarten in der EU vom aktuellen Niveau auf ein Niveau, das eine Bestandserhaltende Ausbeute gewährleistet, eine zusätzliche Fangmenge von bis zu 3,53 Millionen Tonnen und Mehrerlöse in Höhe von 3 188 Milliarden Euro pro Jahr bewirken würde. Das ist mehr als das Fünffache der jährlich an die EU-Mitgliedstaaten gezahlten Fischfangsubventionen.



Die Ergreifung von Nachhaltigkeitsmaßnahmen sollte als strategisches Handeln betrachtet werden, denn letztlich steigert der Aufbau gesunder Fischbestände die Einkünfte der Fischer. Es bedarf aber auch einer höheren Wertschätzung der Fischer als Bewahrer des öffentlichen Guts, von dem sie profitieren. Der Sauerstoff für jeden zweiten unserer Atemzüge wird von den Ozeanen produziert, und das sollten wir nicht vergessen. Es ist wichtig, herauszuarbeiten und klarzustellen, dass diejenigen, die vom Meer und von der Küste leben und sich für den Erhalt dieser Landschaft engagieren, einen wertvollen Dienst an der Gesellschaft leisten, und das nicht nur mit dem gefangenen Fisch, sondern auch durch ihren Beitrag zu Kultur und Gesundheit. Diesen Aspekt ihrer Tätigkeit muss die Fischerei meiner Meinung nach stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken.

 **Viele Fischereigemeinden betrachten
Meeresschutzzonen (MSZ) eher als Bürde denn als Chance.
Wie können sie Ihrer Meinung nach von derartigen
Schutzgebieten profitieren?**

MSZ sind ein sehr wichtiges Instrument zur Bewirtschaftung der Fischbestände, erfordern aber viel überzeugungsarbeit. Die Einrichtung einer MSZ zahlt sich in hohem Maße aus. Das zeigt sich beispielsweise am Mittelmeer, wo MSZ unter anderem zum Schutz von Korallen eingerichtet wurden und der gleiche Effekt eintrat wie immer: Die Fischer vor Ort profitierten. Gerade deshalb ist es ja so merkwürdig, dass eine Fischereigemeinde nach der anderen dieser Idee mit großem Argwohn begegnet.

Erwiesenermaßen hat in den Meeresschutzzonen der EU die Biomasse um 251 %, die Tier- und Pflanzendichte um 121 %, die Größe der Tiere und Pflanzen um 13 % und die Anzahl der Arten pro Flächeneinheit um 19 % zugenommen. Im Sund vor Kopenhagen beispielsweise, wo die Schleppnetzfischerei seit den 1930er Jahren verboten ist, pflanzt sich der Dorsch bis zu 100 Mal schneller fort als im benachbarten Kattegatt. Im Kattegatt, wo die Schleppnetzfischerei früher nicht verboten war, geht die Dorschpopulation stetig zurück und gibt es keinen wirtschaftlich nutzbaren Bestand mehr. Der Vorteil der MSZ für die Fischerei liegt auf der Hand: Im Sund kann nach wie vor Dorsch gefangen werden.

 **Inwieweit müssen die betroffenen Kommunen miteinbezogen werden?**

Die Kommunen sollten Gelegenheit erhalten, an der Ausweisung von MSZ einschließlich Planung und Einrichtung sowie an ihrer Bewirtschaftung und Überwachung mitzuwirken. Die europäischen Meereslandschaften vom Schwarzen Meer bis zum Mittelmeer und von dort bis hinauf zur Arktis sind außerordentlich viel-

fältig, und der Umgang mit dem historisch gewachsenen Wissen ist sehr wichtig. Dem hat die Fischerei der Zukunft meiner Meinung nach Rechnung zu tragen, und wie ginge das besser als durch kommunales Handeln?

Wie so etwas funktioniert, konnte ich in Kanada sehr gut beobachten, insbesondere in der Heringsfischerei, die einem enormen Druck standgehalten hat. Der Fischfang im Golf von Maine beispielsweise hat überlebt, weil dort ein ausgeprägter Gemeinschaftssinn herrscht und ein Wissens- und Informationsaustausch zwischen Fischerei und Wissenschaft stattfand; es wurde ohne Unterlass darüber beraten, was vor sich ging und wie man am besten reagieren könnte. Dieser Gemeinschaftssinn und die Bereitschaft aller Interessengruppen zur Zusammenarbeit sind genau das, was in Zukunft nötig sein wird. Der Gedanke, auch noch den letzten Fisch aus dem Wasser ziehen zu wollen, zeugt von immenser Kurzsichtigkeit. Die Fischwirtschaft kann weit mehr als das und muss es auch.

 **Können die Fischwirtschaftsgebiete im Zusammenhang mit der Neuordnung des Fischereiwesens von der wachsenden „grünen Wirtschaft“ profitieren? Wenn ja, in welchen Bereichen bietet sich Ihrer Meinung nach das größte Potenzial?**

Wenn die Fischerei vom Potenzial der grünen Wirtschaft profitieren will, muss sie zunächst einmal einen nachhaltigen Fischfang betreiben und den Regeln genügen, die zur Förderung der grünen Wirtschaft aufgestellt wurden. Auch die Fischereipolitik muss diesen Übergang begleiten. Die Fischerei wird nach wie vor hoch subventioniert, und meiner Meinung nach sollten diese Subventionen stärker an Bedingungen geknüpft werden. Bestandsgefährdende Praktiken wie beispielsweise das Wegwerfen von Teilen eines Fangs gehören abgeschafft, und die Einrichtung weiterer MSZ muss gefördert werden.

Bei den MSZ ist es meiner Meinung nach möglich, dass die Fischer eine Vorreiterrolle übernehmen. Sie sind gut ausgebildet und verfügen über eine beachtliche Flotte, und daraus erwächst eine der verbleibenden Möglichkeiten – die Pflege der Naturlandschaft jenen zu überlassen, die dazu am besten in der Lage sind. Die grüne Wirtschaft dient ferner als Katalysator für Innovationen, die Erschließung neuer Geschäftsfelder und die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Die Anzahl der Meereswindparks beispielsweise nimmt zu. Die Fischfangflotte könnte ohne weiteres die Instandhaltung der Anlagen übernehmen. Es geht nicht darum, die Fischer von der Ausübung ihres Berufes abzubringen. Aber auf See können sie mehrere Aufgaben übernehmen. Es ist offenkundig, dass die Schaffung einer funktionierenden blauen Wirtschaft dieser Art einen sehr wichtigen Bestandteil der grünen Wirtschaft bildet.

 **Sehen Sie eine Möglichkeit, wie die Fischerei an der Bewältigung der großen umweltpolitischen Herausforderungen wie beispielsweise dem Klimawandel mitwirken kann, und wie könnte das in der Praxis funktionieren?**

Der Klimawandel ist ein weiterer sehr guter Grund, warum die Fischer beim Umgang mit der Ressource Meer Weitblick walten lassen müssen und sie nicht als selbstverständlich betrachten dürfen. Die Erwärmung des Mittelmeers beispielsweise hat die Zuwanderung sehr aggressiver Fischarten zur Folge, die einige der heimischen Arten ohne weiteres auslöschen könnten. Ich verwende dafür gern den Ausdruck „Meerespatenschaft“ und bin überzeugt, dass wir für ein solches Verhalten werben und es fördern müssen. Deshalb halte ich sehr viel von der Idee, Subventionen an Bedingungen zu knüpfen. Gleicher gilt für Fanglizenzen, die meiner Meinung nach nur dann erteilt werden sollten, wenn sich der Empfänger zum Schutz des Ökosystems Meer verpflichtet hat.

 **Welche Kernkompetenzen braucht die Fischerei, um diese Chancen zu nutzen?**

Ich treffe viele Fischer, und sie sind unglaublich sachkundig. Sie können natürlich auch sehr stur sein und hören nicht immer unbedingt auf das, was Wissenschaft oder Lehre sagen, was ich ihnen bisweilen nicht einmal verübeln kann. Aber da wirklich gute Ideen vor allem zum Thema Meeresschutzgebiete ihren Ursprung sowohl in der Lehre als auch in der Fischerei haben können, ist es zwingend notwendig, eine Annäherung zwischen diesen zwei gegensätzlichen gesellschaftlichen Gruppen zu unterstützen und ihnen zu einem „Naturparkdenken“ zu verhelfen.

Wir müssen ferner bedenken, dass es nicht nur die Fischer sind, die unsere Meere zur Wertschöpfung nutzen, sondern alle Küstenbewohner. Deshalb könnte das Zusammenwirken aller Akteure unter anderem in lokalen Aktionsgruppen für Fischerei – oder sollten wir sie vielleicht eher „lokale Aktionsgruppen Meer“ oder „lokale Aktionsgruppen Küste“ nennen – tatsächlich zum Aufbau entsprechender Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Interessen beitragen.

 **Gibt es Maßnahmen oder Instrumente der EEA, die Ihrer Meinung nach von Nutzen für jene Fischereigemeinden sein könnten, die Chancen im Umweltsektor suchen?**

Die beste Hilfestellung können wir meiner Meinung nach mit einer neuen verbraucher- und bürgernahen Methode im Rahmen unserer neuen Initiative „Eye on earth“ (www.eyeonearth.org) geben. Bei dieser Methode werden den Kommunen und ihren Bewohnern belastbare Daten zur Verfügung gestellt. Dazu gehören auch die Initiativen „WaterWatch“ zur Kontrolle von Badege-

wässern und „NatureWatch“ zur Kontrolle zuwandernder Arten. Wir könnten außerdem aufführen, welche Fischarten wo erhältlich sind, und beispielsweise die Restaurantbesitzer bitten, sie aufgrund gesicherter Umweltdaten bekannter zu machen. Das alles ist nicht unbedeutend, und ich glaube, dass wir im Zuge des wachsenden Bewusstseins für eine gesunde Ernährung die richtigen Informationen zum richtigen Zeitpunkt geben müssen. Die Fischereigemeinden müssen darauf reagieren und sich überlegen, wie sie ihre Außendarstellung auf sehr viel moderne Weise kommunizieren können. ■

Das Interview wurde am 16. März 2012 in englischer Sprache geführt.

Bericht

HUELVA [SPANIEN]: WENN DIE UMSCHULUNG VON FISCHERN AUCH GUT FÜR DIE UMWELT IST

Neue Wege erkunden

An der Westküste der Provinz Huelva in Andalusien fördert Achse 4 des Europäischen Fischereifonds (EFF) Projekte, die Umweltsanierung und berufliche Neuausrichtung von Fischern, die durch den Rückgang der Fischbestände ihre Existenzgrundlage verloren haben, miteinander verbinden.



▲ Fütterung im Fischzuchtbetrieb Salinas del Astur.

„Sehen Sie den Vogel dort am Ufer? Es ist einer von drei Fischadlern⁹ in ganz Andalusien und damit einer der letzten seiner Art in ganz Spanien.“ Ignacio González, ein sportlicher Mann im Alter von 50 bis 60 Jahren, steht auf der Brücke seines Bootes und hält seine Passagiere auf der Fahrt durch die Lagunen des Naturschutzgebietes Marismas vor der Insel Isla Cristina über alles Wissenswerte auf dem Laufenden. Er vergisst auch nicht, Verstöße gegen das Baurecht zu erwähnen: „Nehmen Sie die Halbinsel dort drüben: Dort durfte gar nicht gebaut werden, aber trotzdem stehen überall Häuser.“ Ignacio González war

dreiißig Jahre lang Kapitän eines Fischerbootes und nutzte dann sein Kapitänspatent, um sich umschulen zu lassen und sich im Tourismus selbstständig zu machen. „Ich habe mit dem Fischfang aufgehört, weil es nichts mehr zu fangen gab. Aber ich war überzeugt, dass unsere Gegend anderes bieten konnte, das wir als Besucher oder Seefahrer bis dahin vernachlässigt hatten.“ Seit vier Jahren organisiert González Bootsausflüge zur Erkundung des Natur- und Fischereierbes. Den Interessenten stehen zwei Angebote zur Wahl: morgens eine Fahrt aufs offene Meer (50 Euro pro Erwachsener einschließlich einer Mahlzeit), abends

eine einstündige Rundfahrt (9 Euro pro Person). „Manchmal organisiere ich auf Wunsch auch Fahrten in anderen Küstenregionen, aber das kommt selten vor und ist häufig weniger interessant.“ González kann von den Ausflugsfahrten leben. Dank seiner Kontakte zu mehreren großen Hotels ist er von Juli bis September jeden Tag voll ausgebucht. Er hält aber durchaus durch eine Ausweitung der Saison noch eine gewisse Steigerung seiner Einnahmen für

⁹ Der Fischadler (*Pandion haliaetus*) ist auf Fisch spezialisiert und schlägt seine Beute, indem er mit vor gestreckten Fängen ins Wasser eintaucht.



▲ Ignacio González am Steuer seines Bootes.

▲ José María García mit seinem Elektrofahrrad vor dem Büro der FLAG.

machbar. Dann könnte er ein Boot für zwei Besatzungsmitglieder und zwölf Passagiere statt derzeit acht kaufen und seinen Sohn mitarbeiten lassen. Dafür hat die FLAG Huelva soeben einen Achse-4-Zuschuss in Höhe von 41 605 Euro genehmigt. Das entspricht 60 % des erforderlichen Investitionsaufwands.

Isla Cristina ist Heimathafen der zweitgrößten Fischfangflotte Spaniens (258 Boote) und einer von vielen Ferienorten an der andalusischen Atlantikküste, die „Costa de la Luz“ (Küste des Lichts) genannt wird und bei Urlaubern aus ganz Spanien schon seit den 60er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts beliebt ist. Inzwischen finden immer mehr ausländische Besucher den Weg in die Region. Das hat in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends zu einem Bauboom geführt, der die Verstädterung entlang der Küste weiter vorantrieb und die vielen Feuchtgebiete und Pinienwälder bedrohte, die charakteristisch für die Region sind.

„Deshalb haben wir das Umweltmanagement zu einem wichtigen Standbein unserer Strategie gemacht“, sagt José María Martín, Direktor der FLAG in Huelva. „Die Umwelt ist ein duales System für uns: Auf der einen Seite müssen wir sie schützen oder sogar wiederherstellen, auf der anderen Seite bietet sie viele Beschäftigungsmöglichkeiten, insbesondere für die Fischer.“

Elektrofahrräder

Nach mehreren Monaten Arbeitslosigkeit ersannen José María García und fünf andere Teilhaber, von denen drei ebenfalls auf Arbeitssuche waren, ein neuartiges touristisches Geschäftsmodell, für das sie einen Achse-4-Zuschuss in Höhe von 40 000 Euro beantragten.

„Der Tourismus hier hat sich immer auf den Strand beschränkt“ klagt José María García. „Doch die Region hat wesentlich mehr zu bieten, beispielsweise die wundervolle Landschaft: 80 % der Fläche der Gemeinde Isla Cristina stehen unter Schutz. Auch der Fischfang ist eine ganz neue Welt, die es sich zu entdecken lohnt. Bei dem Bau von Hotels wurden außerdem Wander- und Radwege angelegt. Wir wollten uns diese neuen Gegebenheiten – die Landschaft und die neue Infrastruktur – zunutze machen und ein neues Geschäftsfeld erschließen. Unser Projekt hat aber auch einen raumplanerischen Hintergrund: Wir streben nicht nur nach wirtschaftlichem Gewinn, sondern wir wollen auch darauf hinwirken, dass die Besucher unserer Region sie nicht mit einem falschen Eindruck wieder verlassen. Wir wollen ihnen zeigen, wie die Einheimischen wirklich leben, nämlich im Einklang mit ihrer Umgebung.“

Das Neuartige des Projekts liegt aber nicht nur darin, sondern auch in der Art des vorgesehenen Fortbewegungsmittels – dem Elektrofahrrad – und im kulturellen Wert des touristischen Angebots. Das Unternehmen wird eine Individual- und eine Gruppentour

auf Strecken von rund zehn Kilometern Länge im Programm haben, die jeweils 30 Euro für einen halben Tag kosten. Wer die Individualtour absolvieren möchte, erhält eine Broschüre, die in vier Sprachen Auskunft über die Natur- und Kulturschätze sowie über Einkaufsmöglichkeiten und Gastronomie auf drei von den Projektträgern selbst ausgearbeiteten Themenrouten („Fischfang“, „Dünen und Wälder“ „Naturpark Marsch“) gibt. Bei der Gruppentour handelt es sich um eine geführte Tour für Gruppen von mindestens fünf Personen, die beispielsweise auf der Route „Fischfang“ von einem Fischer geleitet wird.

„Wir haben uns für Elektrofahrräder entschieden, weil die Touristen in unserer Gegend häufig älter oder bei nicht so guter Gesundheit sind. Wir wollen 60 hochwertige, bequeme und robuste „Wanderfahrräder“ kaufen, deren Batterie eine Reichweite von 70 km gewährleistet und sich innerhalb von fünf Stunden laden lässt. Diese Räder werden unseren Vorgaben entsprechend speziell für uns gefertigt und kosten rund 1 000 Euro. Ihre Bauteile stammen aus aller Herren Länder. Mehrere Räder werden in den sechs großen Hotels und auf den drei Campingplätzen stehen, mit denen wir Verträge abgeschlossen haben, aber die Mehrzahl wird in unserem Fahrradverleih vorrätig sein.“ Die Projekt-kosten belaufen sich auf rund 106 000 Euro. Es werden ein Dauerarbeitsplatz und drei Saisonarbeitsplätze geschaffen.





▲ Fischer im Kurs „Verbesserung der Erreichbarkeit natürlicher Lebensräume“ in Ayamonte.



▲ Aus Fischabfall, Paniermehl und Sonnenblumenöl entsteht hochwertiges Fischmehl.

Beschäftigungsfähigkeit

Im Fischwirtschaftsgebiet gehen derzeit 2500 Fischer ihrem Beruf nach. Vor knapp 20 Jahren waren es noch 4000. Dieser Rückgang setzt sich in beschleunigter Form fort, da die Fischbestände abnehmen. Ein weiterer Schwerpunkt der FLAG Huelva – neben der Förderung von Unternehmen wie Ignacio González oder José María García – liegt in der Umschulung von Fischern, die arbeitslos oder von Arbeitslosigkeit bedroht sind, für eine Tätigkeit im Umweltsektor. Achse 4 hat Mittel für drei Lehrgänge in den drei Fischereihäfen der Region – Punta Umbria, Isla Cristina und Ayamonte – bereitgestellt. Die Kurse laufen sechs Monate mit fünf Unterrichtstagen pro Woche und acht Stunden Unterricht pro Tag. Unter den 325 Teilnehmenden sind auch viele Frauen. Die Kurse in Punta Umbria und Isla Cristina gingen im Oktober zu Ende. Der Kurs in Ayamonte, einer Stadt an der Grenze zu Portugal, dauert noch bis März 2012.

„Bei uns wird überwiegend nach Venusmuscheln gefischt, aber die Bestände sind so gut wie erschöpft, und viele der 1500 einheimischen Fischer sind arbeitslos“, erläutert Dolores Giner, Programmkoordinatorin im Ausbildungszentrum der Gemeinde Ayamonte. „Mit Achse 4 haben wir vier Kurse mit jeweils sechs bis neun Unterrichtsmodulen zum Thema Umwelt ausgearbeitet, die alle unter den Gesichtspunkten Bedarf und Beschäftigungsmöglichkeiten ausgewählt wurden. Abgedeckt werden die Themen ‚Renaturie-

rung und Gartenbau‘, ‚Wald- und Landschaftspflege‘, ‚Verbesserung der Erreichbarkeit natürlicher Lebensräume‘ und ‚Küstenreinigung‘. Jeder Kurs bietet Platz für 25 Teilnehmende und wird nach Möglichkeit deren Neigungen entsprechend besetzt.“

Jeder Kurs umfasst 110 Stunden Theorie. Größeres Gewicht wird jedoch der Praxis und hier insbesondere den Bereichen Risikovermeidung, Computerkenntnisse, Bewerbungstraining und Unternehmensgründung gelegt. In Ayamonte wurden aus knapp 400 Bewerberinnen und Bewerbern 100 ausgewählt. Bei der Auswahl wurde bevorzugt, wer arbeitslos und – in dieser Reihenfolge – entweder Fischer oder mit einem Fischer verheiratet oder Familienangehöriger eines Fischers war. Anschließend wurden unter Anwendung eines Punktesystems Einkommenshöhe, Anzahl der Kinder, Dauer der Arbeitslosigkeit und Dauer der Berufstätigkeit als Fischer berücksichtigt.

„Im Vergleich zu anderen von uns organisierten Kursen ist der Etat mit knapp 800 000 Euro schon enorm groß“, sagt Dolores Giner. „Wir sind gut ausgestattet.“ Manuel Rodriguez, einer von vier Ausbildern, pflichtet ihr bei, fügt aber hinzu: „Offen gesagt, ist die Arbeit mit den Teilnehmenden nicht immer einfach. Ihr Bildungsstand ist häufig nicht sehr hoch, sie sind nicht mehr daran gewöhnt, die ‚Schulbank zu drücken‘, sie bringen nicht immer die nötige Lerndisziplin auf, und sie sind – wie alle Fischer – Individualisten, die es nur schwer hin zunehmen

können, dass es nicht mehr genug Fisch gibt. Gerade deshalb sind sie für ihre Teilnahme aber auch zu bewundern, denn im Alter von dreißig, vierzig oder fünfzig Jahren ist ein Berufswechsel nicht einfach.“

Neuer Absatzmarkt für unverkauften Fang

Es gibt ein Projekt, welches völlig eigenständig die Triebkraft verkörpert, die Achse 4 an der Küste der Provinz Huelva entwickelt. Vor zehn Jahren gründete die vor der Stadt Huelva gelegene Gemeinde Punta Umbria die *Sociedad Municipal Salinas del Astur* und nahm eine stillgelegte Fischfarm in einem Nationalpark wieder in Betrieb mit dem Ziel, arbeitslose Fischer wieder in Lohn und Brot zu bringen. Das Unternehmen arbeitet mit drei Wasserbecken, beschäftigt umgerechnet sechs Vollzeitkräfte und produziert 15 Tonnen Seebrasse, Wolfsbarsch, Seezunge und Adlerfisch pro Jahr. Bis zu der für März 2012 geplanten Eröffnung eines Ladengeschäfts und Einrichtung einer Website wird fast die gesamte Produktion an den Großhandel und einige wenige einheimische Restaurants abgesetzt. „Sobald das Unternehmen dauerhaft profitabel ist, geht es in die Hände der Fischereigenossenschaft Punta Umbria über“, sagt der Geschäftsführer und gelernte Biologe Rafael Rodriguez, dem die Aufgabe übertragen wurde, das Unternehmen existenzfähig zu machen. „Da unser Betrieb in einem Schutzgebiet liegt,

müssen wir jede Menge Umweltschutzwürdige einhalten. Dem haben wir unter anderem dadurch Rechnung getragen, dass wir unseren Fischbestand zu 100 % mit dem unverkauften Fang der Fischer füttern.“

Auf der Grundlage gemeinsamer Forschungsarbeiten mit der Universität Huelva aus dem Jahr 2008 entwickelten Rafael Rodriguez und seine Beschäftigten einen Futterbrei aus Fischmehl, Paniermehl und Sonnenblumenöl. „Soweit ich weiß, sind wir damit in Europa einzigartig. Eigentlich ist es sehr einfach und fast wie im biologischen Landbau: Wir kehren zu den Wurzeln zurück.“ Die Produktion musste auf einen gewerblichen Umfang ausgebaut werden, und Achse 4 stellte 14 000 Euro der benötigten 32 000 Euro für den Kauf der Ausstattung (Mahlwerk, Mischanlage, Lüftung, Arbeitsfläche usw.) bereit.

Ausgangsstoff für das Fischmehl ist der Fang von dreißig Booten, der bei der Fischauktion von Punta Umbria zumeist aus Qualitätsgründen nicht verkauft wird. Die Boote liefern an fünf Tagen in der Woche täglich 500 kg Rohmaterial. „Früher mussten die Fischer den unerwünschten Beifang kostenpflichtig verbrennen lassen. Heute sind sie froh, dass er ihnen entgeltfrei abgenommen wird“, sagt Rodriguez. „Unser Fischmehl schmeckt besser als das industriell hergestellte Futterschrot. Unsere Fische sind ganz wild darauf. Das erkennt man daran, dass sie das Industriefutter im Winter verschmähen, unser Fischmehl aber zu allen Jahreszeiten fressen. Deshalb zeichnet sich unser Fisch durch schnelleres Wachstum und besseren Geschmack aus. Wir sind produktiver und konkurrenzfähiger. In Kürze wird unser Fischmehl nur noch aus Fisch bestehen, der zudem tiefgefroren wird, damit die Inhaltsstoffe besser erhalten bleiben. Momentan fallen noch die Kosten für das Paniermehl und das Öl sowie die Abschreibungen auf die Anlagen und der Personalaufwand für einen Beschäftigten an, so dass unser Fischmehl teurer ist als die Industrieware. Dafür ist der Fisch besser und zu einem höheren Preis absetzbar. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass das Rohmaterial steuerfrei ist. Meiner Meinung nach werden wir innerhalb von drei Monaten unser Ziel von 50 Cent pro Kilo erreichen. Das Industriefutter kostet 90 Cent.“

Mit dem eigenen Fischmehl kann der Betrieb die Hälfte seines Bedarfs decken. Da die unerwünschten Fischmengen stark schwanken, muss weiterhin Industriefutter zugekauft werden. Deshalb ist geplant, in



▲ Der Fischzuchtbetrieb Salinas del Astur liegt in einem Naturpark.

einem nächsten Schritt zusätzliche Ware an Fischabfällen auf der Fischauktion in Isla Cristina zu erwerben.

Längerfristig will das Unternehmen den Standort ausbauen. Da es auf dem Betriebsgelände bereits einige Vogelwarten gibt, könnte man dazu passend eine Art Park mit einem Restaurant und einem Informationszentrum anlegen. „Aber das ist eine ganz andere Größenordnung“, sagt Rodriguez, „denn dabei sprechen wir über eine Investitionssumme von mindestens einer Million Euro.“

„An Ideen mangelt es in der Region nicht, wohl aber an Geld“, sagt FLAG-Manager José María Martín. „Die Banken vergeben aufgrund der Schuldenkrise keine Kredite mehr, ja nicht einmal mehr Hypothekendarlehen. Insofern stellt Achse 4 für die einheimischen Unternehmen häufig eine der wenigen übrig gebliebenen Finanzierungsmöglichkeiten dar. Noch wichtiger ist aber, dass unsere FLAG ganz allgemein die wichtigste Geldquelle für Projekte zur Integration von Meereshandelsfahrt und nachhaltiger Entwicklung an der Costa de la Luz geworden ist.“ ■

Huelva (Spanien)

SPANIEN

AYAMONTE

ISLA CRISTINA

PUNTA UMBRIA

Por TUGAL

Budget Achse 4	EUR			
	UE	National	Privat	Summe
Summe	5 077 500	1 692 500	–	6 770 000

KONTAKT
Grupo de Desarrollo Pesquero Costaluz
c/o José María Martin Delgado
Avda. Gran Vía 43
E-21410 Isla Cristina
+34 959 344 238
gdphuelva@asopescaluz.com
gdphuelva@hotmail.com

Fläche:
230 km²

Bevölkerung:
55 235 Einwohner

Bevölkerungsdichte:
240 Einwohner/km²

GDP Costaluz

Daher weht der Wind

SPANIEN

FAROS: kein Ausschuss, kein Abfall

Gesamtkosten: 2 182 906 EUR – Beitrag EU (LIFE-Environnement): 1 063 357 EUR

„FAROS (spanisch für ‚Leuchttürme‘) ist ein Projekt zur Steigerung der Umweltverträglichkeit des Fischfangs. Es soll zur Reduzierung der Beifang- und Ausschussmengen beitragen und diesen Rohstoffen eine Verwendung in der Nahrungsmittel- und Pharmaindustrie erschließen. Das Projekt soll zu einer ganzheitlichen Bewirtschaftung führen, in deren Rahmen die Fischer ihre Kunden sekundenschnell über die Lieferbarkeit von Beifang in einem nahe gelegenen Hafen informieren. Damit wären die Kunden in der Lage, die gesamte Logistik schon vor Ankunft der Boote zu organisieren. Es wird (unter Berücksichtigung der Artenverbreitung) für ausgewählte Fischfangflotten ein GIS-Modell entwickelt, mit dessen Hilfe die Fischer bestimmte Gebiete oder Zeiten mit in Menge oder Art unerwünschtem Beifang meiden und den profitabelsten, umweltschonendsten und am wenigsten Treibstoff verbrauchenden Fang auswählen können, so dass sie einen Beitrag zu den politischen Zielen der EU im Umweltschutz leisten.“



Antonio Alvarez Alonso, Projektkoordinator

antonio@iim.csic.es – www.farosproject.eu/

FRANKREICH

Eine Zuchtanlage für Biofisch im offenen Meer

Gesamtkosten: keine Angabe – Beitrag EU: keine Angabe

„Unser Zuchtbetrieb für Biofisch mit einer Anlage im offenen Meer wurde 1988 von meinem Vater gegründet. Er war ein Tauchpionier und überzeugter Naturschützer. Gegenwärtig produzieren wir mit 50 Beschäftigten 700 Tonnen Fisch (Seebarsse, Wolfsbarsch, Roter Trommler). Für uns bedeutet dieser Betrieb weit mehr als nur eine unternehmerische Tätigkeit, denn uns geht es auch um den Erhalt der natürlichen Lebensräume und darum, die Naturschätze und das Ökosystem nicht über Gebühr zu beanspruchen. Unser Betrieb lässt sich in vielerlei Hinsicht als Beispiel für ökologisches Privatunternehmertum betrachten. Um aus der Not eine Tugend zu machen, entschieden wir als eines der ersten Unternehmen in Frankreich, die Zucht von Biofisch aufzunehmen, der den Richtlinien für drei verschiedene Umweltzeichen genügt. Indirekt übt die Fischfarm wegen ihres ‚Riff-Effekts‘ – es gibt eine kreisförmige Sicherheitszone um sie herum, die für Fischer- und Touristenboote tabu ist – sogar einen günstigen Einfluss auf die Artenvielfalt aus. In knapp 20 Jahren hat sich die Anzahl der wildlebenden Fischarten um die Anlage herum von 15 auf über 60 erhöht, sehr zur Freude der einheimischen Kleinfischerei.“



Sylvie Charvoz, Außenwirtschaftsbeziehungen, Aquakultur Cannes

contact@cannesaquaculture.com – www.cannesaquaculture.com/

VEREINIGTES KÖNIGREICH, FRANKREICH, BELGIEN

GIFS: Geografie der Küstenfischerei und Nachhaltigkeit

Gesamtkosten: 4 600 000 EUR – Beitrag EU (INTERREG IV): 2 300 153 EUR

„Die Wissenschaftler an der Universität Greenwich arbeiten an einem Projekt zur Erkundung des sozialen und kulturellen Einflusses der Meeresfischerei auf die Fischfanggemeinden auf beiden Seiten des Ärmelkanals und an der südländischen Nordsee. Dabei liegt der Schwerpunkt auf Städten und Dörfern mit traditioneller Kleinfischerei. Die Universität untersucht im Verbund mit Forschungseinrichtungen in Frankreich und Flandern, wie die einheimische Küstenfischerei zur Identität von Orten und deren Bewohnern beiträgt, und welche neuen, nachhaltigen Möglichkeiten es zur Wiederbelebung der städtischen und dörflichen Gemeinschaften und zur Förderung des Wirtschaftswachstums gibt. Die Projektergebnisse werden einen Teil der zur Stadt- und Dorferneuerung notwendigen Informationen liefern und in politische Entscheidungen einfließen, die eine nachhaltige Zukunft gewährleisten sollen. Durch die Zusammenführung von Küstenzonen- und Fischereipolitik werden im Rahmen des Projekts moderne Methoden zur Sicherung des umfassenden (d.h. sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen) Nutzens der Fischerei entstehen.“



Suzanne Louail, Leiterin GIFS-Projekt, University of Greenwich
s.louail@gre.ac.uk

DK, DE, ES, EE, FR, IT, MT, NL, NO, SE, UK

GAP: Fischerei, Wissenschaft und Politik an einem Tisch

Gesamtkosten: 7 600 000 EUR – Beitrag EU (RP7 „Kapazitäten“): 5 916 775 EUR

„Das Projekt GAP soll Fischer und Forscher an einen Tisch bringen, damit diese als Ideengeber und Mitgestalter der Politik fungieren. Wir wollen eine sinnvolle Auseinandersetzung mit allen Interessengruppen fördern, so dass wir gemeinsam Lösungen für nachhaltige Fischerei und zukunftsfhähige Fischwirtschaftsgemeinden erarbeiten können. GAP2 begann im Jahr 2011 und stützt sich auf den Erfolg des Projekts GAP1 (das 18 Monate dauerte und im Jahr 2009 endete), mit dem 15 Partnerschaften zwischen Fischerei und Wissenschaft aus 11 europäischen Ländern gefördert wurden. GAP1 umfasste Untersuchungen zu Verhalten und Wanderbewegungen der Taschenkrebsbestände in Großbritannien, die Kartierung der Ostseefischgründe zur Unterstützung der Meeresraumplanung in Estland, die Erfassung von Fischlebensräumen in der italienischen Adria, die Erschließung ausgewählter Gewässer für den Renkenfang in Schweden und die Zusammenarbeit mit der Industrie zum Erwerb genauerer Kenntnisse über die Ausschussmengen in der niederländischen Plattfisch-Fischerei. GAP2 greift nun auf diese Partnerschaften zurück, um die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Staat beim komplexen Querschnittsthema Fischerei voranzutreiben.“



Steve Mackinson, GAP2-Koordinator
rshute@seaweb.org – www.gap2.eu/



▲ Der Hafen von Muros in Galicien (Spanien).

VORAUSPLANEN

Nachhaltigkeit als Kern des neuen Europäischen Meeres- und Fischereifonds

Die verhandlungen über die vorschläge der Europäischen Kommission für den neuen Europäischen Meeres- und Fischereifonds (EMFF) sollen im Jahr 2012 fortgesetzt werden. Daher empfiehlt es sich, schon jetzt mit der Programmplanung für den zeitraum 2014 bis 2020 zu beginnen. Gegenstand dieses Artikels sind die vorschläge für den neuen EMFF unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Umwelt und die nachhaltige Entwicklung in Fischwirtschaftsgebieten.

Im Dezember 2011 veröffentlichte die Europäische Kommission ihren Vorschlag für eine Verordnung über den neuen EMFF. Ebenso wie die anderen Fonds der EU soll auch der EMFF ausdrücklich einen maßgeblichen Beitrag zur Strategie Europa 2020 leisten. Dazu hat die Kommission eine Verordnung mit gemeinsamen Bestimmungen¹⁰ ausgearbeitet, die einen Rahmen für die koordinierte Durchführung von fünf wichtigen europäischen Fonds (EMFF, ELE, EFRE, ESF und KF) steckt. Dieser Rahmen deckt elf thematische Ziele ab, die allen Fonds gemeinsam sind. Der EMFF dürfte beson-

ders auf vier dieser Ziele erheblichen Einfluss haben, von denen zwei grundsätzlich die Umwelt betreffen: Schutz der Umwelt und Förderung der effizienten Ressourcennutzung sowie Förderung der Umstellung auf eine kohlendioxidarme Wirtschaft. Das dritte Ziel weist einen ökonomischen Schwerpunkt – Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit kleiner und mittlerer Unternehmen in den Sektoren Fischerei und Aquakultur – auf, und das vierte besteht in der Förderung von Beschäftigung und Arbeitnehmermobilität.

Darüber hinaus jedoch hat der EMFF das Ziel, die Umsetzung der reformierten Gemeinsamen Fischereipolitik (GFP) zu unterstützen. In dem Reformvorschlag heißt es ausdrücklich, dass die ökologische Nachhaltigkeit eine Voraussetzung für die ökonomische Nachhaltigkeit der Fischerei und die soziale Nachhaltigkeit der Fischereigemeinden darstelle. Es wird vorgeschlagen, bis zum Jahr 2015 den maximalen nachhaltigen Ertrag zu erreichen, der aus den Fischbeständen zu erzielen ist. Dadurch werden die Bestandsgrößen schätzungsweise um 70 % und die Gesamtfangmengen um 17 % zunehmen, während sich die Gewinnspannen um das Dreifache und die Kapitalrendite um das Sechsfache erhöhen würden.¹¹

¹⁰ COM(2011) 615 final (http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docoffic/official/regulation/pdf/2014/proposals/regulation/general_general_proposal_de.pdf)

¹¹ COM (2011) 417 final (<http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2011:0417:FIN:DE:PDF>)



▲ Krabbenfischerei vor der Küste von Ostende (Belgien).

Zur Bewerkstelligung dieser Umstellung sieht der GFP-Vorschlag mehrere Veränderungen vor: die Vermeidung von Ausschuss, die Einführung übertragbarer Fischfanglizenzen für große Fangschiffe zur Verringerung der Kapazität, die Stärkung mehrjähriger Bewirtschaftungspläne, verbesserte Partnerschaften zwischen Wissenschaft und Fischerei, eine bessere Lenkung durch Regionalisierung und einen besseren gesellschaftlichen Dialog zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

In den vergangenen Monaten haben intensive Beratungen über die Reform der GFP stattgefunden. Unabhängig von ihrem Ausgang jedoch müssen sie im Zusammenhang mit den von der GFP vorgeschlagenen Veränderungen betrachtet werden, wenn man die aktuellen Vorschläge für den EMFF voll und ganz nachvollziehen will.

Der Grundaufbau des neuen Fonds ist recht einfach. Er besteht aus vier Säulen, die von der Europäischen Kommission und den Mitgliedstaaten gemeinsam umgesetzt werden, und die jeweils die nachhaltige Entwicklung von Fischereigewässern, Aquakultur und Fischwirtschaftsgebieten und eine Reihe von Begleitmaßnahmen zur GFP wie beispielsweise Datenerhebung, Datenüberwachung und Marktmaßnahmen abdecken. Weitere Maßnahmen zur Förderung einer ganzheitlichen Meerespolitik werden direkt von der Kommission geleitet.

Was entfällt, was kommt hinzu?

Einige wichtige Maßnahmen des alten EFF sind eingestellt, einige neue Maßnahmen eingeführt worden.

Die überkapazitäten stellen nach wie vor das größte Problem der GFP und eine der wesentlichen Ursachen der Überfischung dar. Der Versuch, die überkapazitäten der Fischereiflotte durch öffentliche Beihilfen wie beispielsweise für Verschrottung abzubauen, hat sich als unwirksam erwiesen; trotz Ausgaben in Höhe von 1,7 Milliarden Euro hat sich die Fischfangkapazität in den meisten Flotten der EU seit dem Jahr 1994 faktisch nicht verringert. Der EMFF wird daher keine Verschrottungsprämie mehr leisten und die entsprechend eingesparten Finanzmittel in effektivere Formen der Unterstützung einer nachhaltigen Fischerei fließen lassen.

Kurzfristig wird die Streichung dieser Subventionen natürlich negative wirtschaftliche Folgen für den Sektor mit sich bringen. Zur Unterstützung der Umstellung wird der vorgeschlagene EMFF daher auch mehrere Maßnahmen fördern, die Innovationen und für die Fischer einen höheren Wertschöpfungsanteil an jedem einzelnen verkauften Fisch aus Wildfang oder Zucht zum Ziel haben. Dazu gehören Beratungsleistungen, der Aufbau von Partnerschaften zwischen Wissenschaft und Fischerei, Weiterbildung, die Erleichterung von Diversifizierung und der Schaffung von Arbeitsplätzen, Investitionen in Gesundheit und Unfallverhütung an Bord,

Investitionen in Produktqualität und in die Verwertung ungewollter Fanganteile, Hilfe bei der Einführung eines Systems zur Übertragung von Fanglizenzen sowie Umbauten von Fischerhäfen und Anlandestellen zur Verminderung von Gesundheits- und Unfallgefahren und zur Bearbeitung von Ausschuss. Dabei werden gemeinschaftliche Ansätze und die kleine Küstenfischerei gegenüber anderen Begünstigten bevorzugt behandelt.

Des Weiteren gibt es eine Reihe von Einzelmaßnahmen zur Begrenzung der Auswirkungen von Fischerei und Aquakultur auf die Umwelt sowie zur Einbindung der Fischer in den Naturschutz. In diesen Rahmen fallen Investitionen in ökologische Neuerungen wie beispielsweise artgerechte Fangausrüstung und Fangmethoden, die Erneuerung und Überwachung der NATURA-2000-Flächen und anderer Schutzgebiete sowie die Förderung der Energieeffizienz. Weitere Mittel stehen für hochgradig umweltverträgliche Fischzuchtbetriebe und für Umweltdienstleistungen zur Verfügung.

Die soziale Nachhaltigkeit wird der vorgeschlagene EMFF ebenfalls stärken. In diesem Sinne fördert er Schulungen und lebenslanges Lernen, Diversifizierung und Schaffung von Arbeitsplätzen in anderen Bereichen der Meereswirtschaft sowie Maßnahmen für die Ehefrauen von Fischern wie beispielsweise Unternehmensgründungsseminare und Kurse in Betriebswirtschaftslehre. Auch hier wird

gemeinsamen Ansätzen und der kleinen Küstenfischerei Vorrang eingeräumt, und dabei können Bottom-up-Ansätze zur nachhaltigen Entwicklung von Fischwirtschaftsgebieten besonders wichtig sein.

Von Achse 4 zu FAr NET

Achse 4 für die nachhaltige Entwicklung von Fischwirtschaftsgebieten im bestehenden EFF wird in Kapitel 3 des neuen EMFF behandelt. Es gibt viele wichtige Änderungen im FARNET-Ansatz, von denen die FLAG und die Verwaltungsstellen Kenntnis haben sollten.

Erstens setzt der EMFF jetzt auf den Entwicklungsansatz, der in den gemeinsamen Bestimmungen für ELER, EFRE und ESF vorgesehen ist.¹² Die FLAG und die Verwaltungsbehörden müssen sich Gedanken darüber machen, wie sie diese Möglichkeit künftig am besten nutzen können. Vielleicht möchten größere FLAG ihre EMFF-Mittel ergänzen und Mittel aus EFRE, ESF oder ELER beantragen. Kleinere FLAG wiederum könnten enger mit LEADER-Gruppen oder sonstigen Partnerschaften zusammenarbeiten. Dabei wird jedoch zu beachten sein, dass

der Nutzen eines stärkeren Zusammenwirkens mit anderen Fonds nicht durch eine Verwässerung der Einzelziele des EMFF zur Förderung von Fischwirtschaftsgebieten aufgewogen wird.

Der EMFF hat zwei Einzelziele, die seine finanzielle Unterstützung der endogenen, d. h. von der einheimischen Bevölkerung ausgehenden Regionalentwicklung in Fischwirtschaftsgebieten rechtfertigen. Das erste liegt in der größtmöglichen Einbindung der Branchen Fischerei und Aquakultur in die nachhaltige Entwicklung ihres Gebietes, das zweite liegt in der Schaffung der Voraussetzungen dafür, dass die Bevölkerung (allgemein) von den Chancen profitiert, die die Meeres- und Küstenentwicklung bietet. Folglich können die entsprechenden Strategien von rein fischwirtschaftlich orientierten bis hin zu breiter angelegten Strategien zur Diversifizierung über die Fischwirtschaft hinaus reichen. Dem liegt der Gedanke zugrunde, dass Eingriffe in den Fischereisektor im Allgemeinen möglichst in Abstimmung mit der einheimischen Bevölkerung und zu deren Nutzen erfolgen sollten. Auch Interventionen in anderen Wirtschaftszweigen sollten für die Fischereigemeinden von Vorteil sein.



▲ Wirtschaftliche Nutzung des heimischen Fischereierbes in den Niederlanden.

Die Zusammensetzung der FLAG soll dem wesentlichen Schwerpunkt ihrer Strategie weitgehend entsprechen und den soziökonomischen Gegebenheiten der Region Rechnung tragen. In jedem Fall sollen die Sektoren Fischerei und Aquakultur maßgeblich repräsentiert sein. Dem dürfte bei einer fischwirtschaftlich orientierten Strategie größere Bedeutung zukommen.



¹² Artikel 28 bis 31 der Verordnung mit gemeinsamen Bestimmungen.

Fachbegriffe der EU-Förderung und ihre Bedeutung

Der **Gemeinsame Strategische Rahmen (GSR)** ist der Mechanismus zur Koordinierung der Handhabung von fünf EU-Fonds. Es sind dies der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), der Europäische Sozialfonds (ESF), der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER), der Europäische Meeres- und Fischereifonds (EMFF) und der Kohäsionsfonds (KF). Die Mitgliedstaaten und die Kommission teilen sich das Management dieser Fonds, um Synergien und Vereinfachungen zu erreichen und so den Beitrag der Fonds (die zusammen jetzt als „**GSR-Fonds**“ bezeichnet werden) zu den Zielen der Strategie Europa 2020 für intelligentes, nachhaltiges und gerechtes Wachstum zu maximieren. Darüber hinaus wird der GSR für eine bessere Abstimmung mit anderen Politikbereichen und Fonds der EU (beispielsweise das neue Forschungsprogramm (Horizon 2020) und Life+ für die Umwelt) sorgen. Das Arbeitspapier der Kommissionsdienststellen „Elemente für einen Gemeinsamen Strategischen Rahmen 2014-2020“ wurde am 14. März vorgestellt. Die Kommission nimmt Stellungnahmen relevanter Interessensvertreter gern entgegen. Siehe http://ec.europa.eu/fisheries/news_and_events/press_releases/2012/20120322/index_en.htm

Die verordnung mit gemeinsamen Bestimmungen enthält mehrere gemeinsame Regelungen für die GSR-Fonds. Ziel ist die Förderung einer besseren Anbindung an die Strategie Europa 2020, eine stärkere Ergebnisorientierung, eine verstärkte Koordination und größere Komplementarität der Fonds untereinander sowie die Harmonisierung ihrer Ausführungs- und Verwaltungsvorschriften.

Partnerschaftsvereinbarung werden zwischen der Europäischen Kommission und den einzelnen Mitgliedstaaten geschlossen und beschreiben, wie die Fonds zum Erreichen der EU-Ziele eingesetzt werden, wie sie koordiniert werden und wie sie einander auf nationaler und regionaler Ebene ergänzen sollen.

Die **endogene Regionalentwicklung (engl. Community-led Local Development, CLLD)** ist eine Methode, der die Erfahrungen von LEADER und Achse 4 des EFF zugrunde liegen. Bei dieser Methode wird eine ganzheitliche Strategie (im Rahmen einer multisektoralen Partnerschaft) von den Kommunen ausgearbeitet und realisiert. Vom Jahr 2014 an werden die Mitgliedstaaten in ländlichen, städtischen und Fischwirtschaftsgebieten die CLLD anwenden können. Dabei können sie auf einen oder eine Kombination der folgenden Fonds zurückgreifen: EFRE, ESF, ELER, EMFF.



Allerdings sollten die FLAG und die Verwaltungsbehörden beachten, dass es in den gemeinsamen Bestimmungen für alle Fonds ausdrücklich heißt, keine einzelne Interessengruppe solle mehr als 49 % der Stimmrechte auf sich vereinigen. Folglich können die Vertreter der Fischwirtschaft zwar treibende Kraft und Projektträger sein, sie müssen aber mit den anderen Partnern seriös verhandeln.

Die Grenzen der Fischwirtschaftsgebiete sollen funktional und stimmig sein und den Sektoren Fischerei und Aquakultur in besonderem Maße Rechnung tragen. Da sich der Fischfang häufig auf mehrere Stellen einer Küste, einer Flussmündung, eines Binnensees oder eines Flusslaufes verteilt, kann sich ein funktional kohärentes Fischwirtschaftsgebiet mit anderen regionalen Gebietseinheiten überschneiden. Die Europäische Kommission wird in Kürze genauere Leitlinien für die minimale und maximale Größe von Fischwirtschaftsgebieten herausgeben.

Der EMFF geht die Frage der Beihilfefähigkeit flexibler an. Statt zu versuchen, eine fertige Liste beihilfefähiger Maßnahmen vorzugeben, legt er weiter gefasste Förderziele fest. Das sind unter anderem die Wertschöpfung auf jeder Stufe der Fischwirtschaft, die Förderung der Diversifizierung, die Nutzung der regionalen Naturschätze, die Förderung von Gemeinwohl und Kulturerbe sowie die Stärkung der Fischereiverwaltung. Ferner wird es wie schon jetzt auch künftig möglich sein, lokale Strategien zur Unterstützung von Maßnahmen in den übrigen Kapiteln des EMFF einzusetzen, solange es für die lokale Verwaltung einen plausiblen Grund gibt. Es gibt in Kapitel 1 mehrere Maßnahmen für nachhaltige Fischerei und in Kapitel 2 mehrere für nachhaltige Aquakultur, die auf lokaler Ebene unter bestimmten Umständen effektiv umsetzbar wären.

Auch die finanzielle Unterstützung der Zusammenarbeit wird optimiert. Die Mit-

gliedstaaten müssen entweder die Projekt auswahl den FLAG überlassen oder ein System für laufende Anträge für Kooperationsprojekte einrichten. Die Genehmigung darf nicht später als vier Monate nach Antragstellung erfolgen. Die Kooperation wird auch auf Länder außerhalb der EU ausgeweitet, und nationale Netze werden finanziell unterstützt.

Nach Maßgabe der gemeinsamen Bestimmungen weist das Budget künftig eine Obergrenze von 25 % für laufende Kosten und Anschubfinanzierung aus. Bisher lag die Obergrenze bei 10 % für laufende Kosten. Die 25 % dürfen maximal zur Hälfte auf die Gruppen umgelegt werden. ■

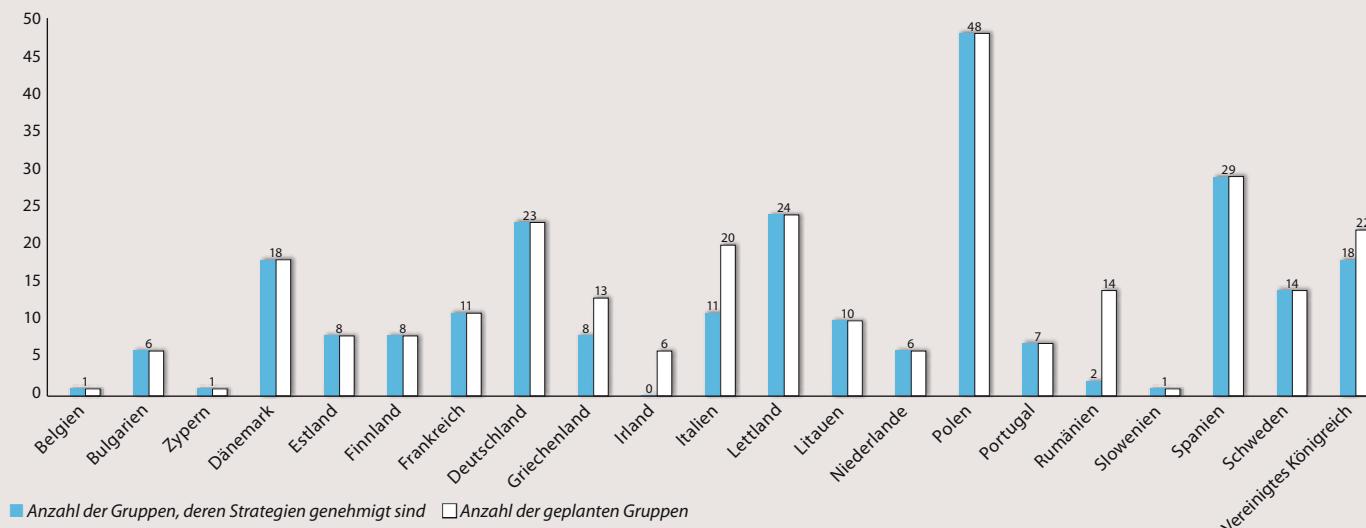
Aktuelle Informationen über die Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik:

http://ec.europa.eu/fisheries/reform/index_de.htm

FARNETzwerk

> Mehr als zweihundertfünfzig FLAG mit genehmigtem Konzept

Im April 2012 waren in 20 Mitgliedstaaten insgesamt 254 FLAG aktiv.



■ Anzahl der Gruppen, deren Strategien genehmigt sind □ Anzahl der geplanten Gruppen

> Die FLAG als Motor grünen Wachstums

Das 6. transnationale FARNET-Seminar, das vom 4. bis 6. Juni in Olhão in Portugal stattfindet, befasst sich mit dem Thema „Grünes Wachstum“. Es beleuchtet die Rolle der FLAG als Motor grünen Wachstums in Fischwirtschaftsgebieten und insbesondere die mit Achse 4 verbundenen Möglichkeiten. Es bietet den FLAG und den übrigen Akteuren Einblicke in Projekte und Arbeitsmethoden sowie Gelegenheit zum Knüpfen von Kontakten und zum Gedankenaustausch untereinander. Insofern soll das Seminar für die Fischwirtschaftsgebiete eine Grundlage zur Formulierung weiterer umweltpolitischer Ziele darstellen.

<https://webgate.ec.europa.eu/fpfis/cms/farnet/flags-drivers-green-growth-european-fisheries-areas>

> Zusammenarbeit der FLAG im Mittelmeerraum

Achtzehn FLAG aus Zypern, Frankreich, Griechenland und Spanien haben vor kurzem eine „Charta für die Zusammenarbeit der FLAG des Mittelmeerraums“ verfasst, die einen Rahmen zur Bewältigung

gemeinsamer Probleme durch Ergreifung gemeinsamer Maßnahmen bildet. Zunächst sind Umweltschutz- und Ausbildungsprojekte sowie Werbemaßnahmen für regionale Fischereierzeugnisse und den fischereinahen Fremdenverkehr vorgesehen. Die Charta lässt aber Raum für weitere Projekte, die einen Beitrag zur Entwicklung der Fischwirtschaftsgebiete des Mittelmeerraums leisten.

> Zentrales Internetportal für Ergebnisse von EU-finanzierten Meeresforschungsprojekten

Vor kurzem ist das „Marine Knowledge Gate 1.0“ (dt. „Tor zum Meerwissen“) in Betrieb gegangen. Über dieses innovative Instrument können alle maritimen Gemeinschaften aus ganz Europa auf das geballte Wissen aus Forschungsprojekten zugreifen, die von der Europäischen Kommission finanziert wurden oder werden. Die modernen Bedienungs- und Suchfunktionen des Portals sollen die Transparenz erhöhen und einer Vielzahl von Nutzern den Zugriff auf wichtige Daten erleichtern. www.kg.eurocean.org/

FARNET Agenda

WANN	WAS	WO
10. Mai 2012	Ausschuss der Regionen Konferenz: „Regionen und Städte für eine ganzheitliche räumliche Entwicklung. Ein gemeinsamer strategischer Rahmen für die Kohäsionspolitik sowie die Fonds für ländliche Entwicklung und Fischerei für den Zeitraum 2014 bis 2020“	Brüssel (B)
21. – 22. Mai 2012	European Maritime Day 2012	Göteborg (S)
4. – 6. Juni 2012	FARNET-Seminar „Die FLAG als Motor grünen Wachstums“	Olhão (P)
8. – 11. Oktober 2012	OPEN DAYS – 10. Europäische Woche der Regionen und Städte. Arbeitsgruppen zum Thema „Endogene Regionalentwicklung in Fischwirtschafts-, ländlichen und städtischen Gebieten“	Brüssel (B)
13. – 15. November 2012	FARNET-Seminar zum Thema „Steuerung von Fischwirtschaftsgebieten“	Pays d'Auray (F)

Profil

NAME: Achse 4 des Europäischen Fischereifonds (EFF)

ZIEL: Der EFF kann, in Ergänzung zu den anderen Finanzinstrumenten der Gemeinschaft, lokale Projekte zugunsten der nachhaltigen Entwicklung und der Verbesserung der Lebensqualität kofinanzieren.

DURCHFÜHRUNG: 21 Mitgliedstaaten führen die Achse 4 durch. Bei der Durchführung dieser Achse stellt die Betonung des gebietsbezogenen Ansatzes eine wichtige Innovation dar.

ZIELGEBIETE: „**Fischwirtschaftsgebiete**“ sind Gebiete, die am Meer oder an einem See gelegen sind oder ein Flussmündungsgebiet umfassen und ein hohes Beschäftigungsniveau im Fischereisektor haben. Bei der Auswahl der förderfähigen Gebiete legen die Mitgliedstaaten folgende Kriterien zugrunde: Es sollte sich um kleine Gebiete (unterhalb der NUTS 3-Ebene) handeln, die aus geografischer, wirtschaftlicher und sozialer Sicht eine zusammenhängende Einheit bilden. Die Förderung sollte entweder dünn besiedelte Gebiete oder Gebiete mit rückläufiger Fischerei oder Gebiete mit kleinen fischwirtschaftlichen Gemeinschaften betreffen. Die Mitgliedstaaten können bei der Auswahl der Gebiete weitere Kriterien zugrunde legen.

BEGÜNSTIGTE: „**Lokale Aktionsgruppen für Fischerei (FLAG)**“, d.h. Zusammenschlüsse von öffentlichen, privaten und gemeinnützigen Partnern, die gemeinsam Strategien und innovative Maßnahmen für die nachhaltige Entwicklung eines Fischwirtschaftsgebiets entwickeln. Die FLAG werden von den Mitgliedstaaten aufgrund von Kriterien ausgewählt, die in ihren Operationellen Programmen definiert sind. In der gesamten EU wird mit der Gründung von mindestens 200 FLAG gerechnet.

FÖRDERFAHIGE MASSNAHMEN: Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Fischwirtschaftsgebiete; Umstrukturierung, Neuausrichtung und Diversifizierung der Wirtschaftstätigkeiten; Steigerung der Wertschöpfung bei Fischereiprodukten; kleine fischwirtschaftliche und touristische Infrastrukturen und Dienstleistungen; Umweltschutz; Wiederherstellung des Produktionspotenzials, wenn dieses durch Katastrophen geschädigt wurde; interregionale und transnationale Zusammenarbeit der Akteure; Kapazitätsaufbau zur Entwicklung von Strategien zur lokalen Entwicklung; die Verwaltungskosten der FLAG.

NETZWERK: Alle mit Achse 4 beschäftigten Interessenten und Betroffenen sind um ein „**Europäisches Netzwerk für Fischwirtschaftsgebiete (FARNET)**“ gruppiert, das (durch Seminare, Tagungen und Veröffentlichungen) innovative Projekte bekannt macht, die zugunsten von Fischwirtschaftsgebieten durchgeführt werden und grenzübergreifende Zusammenarbeit unterstützt. Das Netzwerk wird von der „**FARNET-Unterstützungsstelle**“ koordiniert.

PROGRAMMDAUER: Sieben Jahre (2007-2013). Projekte können jedoch bis Ende 2015 durchgeführt werden.

FÖRDERUNG DURCH DIE EUROPÄISCHE UNION: Das Budget der Prioritätsachse 4 aus Mitteln des EFF für den Zeitraum 2007-2013 beläuft sich auf 567 Mio. EUR, wozu nationale Kofinanzierungsmittel und private Investitionen hinzugerechnet werden müssen. Es stellt knapp ungefähr 13 % des gesamten EFF-Budgets (2010) dar.

Abonnements

Wenn Sie das FARNET-Magazin oder den FARNET-Newsletter beziehen möchten, schicken Sie bitte die erforderlichen Informationen (Name, Organisation, Anschrift, e-mail-Adresse und Telefonnummer) an:
info@farnet.eu

Lassen Sie von sich hören!

Die FARNET-Veröffentlichungen verstehen sich als Ressource für alle, die an einer nachhaltigeren Zukunft für Europas Fischwirtschaftsgebiete arbeiten. Bitte schicken Sie uns Nachrichten und Informationen, die auch andere Gruppen oder Akteure aus diesem Sektor interessieren könnten. Wir interessieren uns besonders für Ihre Erfolge und Fortschritte, Ihre wichtigsten Veranstaltungen und Ankündigungen sowie für Ihre Ideen und Vorschläge für Erfahrungsaustausch oder Zusammenarbeit mit anderen Fischwirtschaftsgebieten.
info@farnet.eu

ISSN 1831-5712



9 771831 571007



Amt für Veröffentlichungen



Europäische
Kommission

Maritime Angelegenheiten und Fischerei